



Thema: Forschen im Verbund

Große Forschungsprojekte sind international und interdisziplinär | SEITE 1 & 2

plus...

Integration: Hemmnisse durch deutsche Selbstzweifel | SEITE 3

Kommunikation in der Krise: Juristen und ihre Rolle | SEITE 5

Ehrendoktor für Schriftenschöpfer: Verleihung der Ehrendoktorwürde an David Wabeladio Payi | SEITE 8

EDITORIAL

Mobilität ist ein Thema für alle an der Uni: Forscher, Studierende und Angestellte. Denn die wissenschaftliche Arbeit verlangt viel. An der Universität gehen Menschen oft an ihre Grenzen, um neues Wissen zu schaffen – intellektuell, materiell und emotional. Die vorliegende Ausgabe zeigt das.

Ganz klassisch heißt Mobilität oft: Reisen. Eine Afrikanistin ehrt einen Schriftenerfinder im Kongo und Mathematik-Studierende reisen nach Moskau zum Seminar, ein italienischer Künstler stellt in Köln aus. Beweglichkeit bedeutet, auch auf neue gesellschaftliche Phänomene zu reagieren. Zum Beispiel die Fragen der Krisenkommunikation oder das Selbstverständnis der Deutschen. Um diese Mobilität zu ermöglichen, muss die Universität Strukturen schaffen: Stipendienprogramme sind eine Grundlage, um Studierenden geistige Freiheiten zu geben.

Dem Thema Familiengründung bei Akademikern widmet sich die neue Veranstaltungsreihe „Kölner Hochschulen – Wege zur Familienfreundlichkeit“. Auch die berufliche Mobilität der Studierenden steht auf dem Plan. Um sie zu erleichtern hat der Career Service S&A die Zusatzqualifikation und des Mentoringprogramm „Studierende und Arbeitswelt“ durchgeführt und präsentiert.

Viel Spaß beim Lesen wünscht,

Robert Hahn

Robert Hahn
Redaktion Kölner
Universitätszeitung

Forschen im Verbund

Große Forschungsprojekte sind international und interdisziplinär

Interdisziplinär und im Verbund – heutzutage werden Forschungsprojekte über Fach- und Ländergrenzen hinweg geplant und durchgeführt. Beteiligt sind oft eine Reihe von wissenschaftlichen Institutionen. Vielfältige Möglichkeiten ergeben sich aus der Zusammenarbeit der Forscher. Kompetenzen werden zusammengeführt und ermöglichen die Weiterentwicklung von Theorien und Technologien.

Forschungsnetzwerke umspannen heute den gesamten Globus. Sie stützen sich auf regionale Zentren der Wissenschaft, die über besondere Kompetenzen technologischer und theoretischer Art verfügen. Diese Schwergewichte der Forschung bringen finanzielle und personelle Ressourcen zusammen, die weltweit einzigartig sind. Die Universität zu Köln ist mit verschiedenen anderen wissenschaftlichen Institutionen im Rheinland Heimat solcher Zentren: Astrophysik, Biologie und Genetik, Geographie und Meteorologie, Geologie und Archäologie, um nur einige zu nennen. Wie kommt es zu solchen Zentren und wie werden sie zu internationalen Spielern?

Komplexe Fragestellungen

Die Fragestellungen der modernen Forschungsprojekte sprengen einerseits die engen Grenzen der klassischen Fächer. Andererseits sind es ganz praktische Erwägungen, die die Wissenschaftler zusammenführen. Für Dr. Professor Jürgen Stutzki vom I. Physikali-

schen Institut sind es einfach die Herausforderungen, denen sich die heutigen Forscher stellen. Der Astrophysiker ist Antragsteller und Sprecher des SFB 956 „Conditions and Impact of Star Formation – Astrophysics, Instrumentation and Laboratory Research“. Beteiligt am SFB sind das Max-Planck-Institut für Radioastronomie und das Argelander-Institut für Astronomie der Uni Bonn.

Beim fliegenden Observatorium SOFIA, arbeitet Stutzkis Arbeitsgruppe auch mit Kollegen aus den Vereinigten Staaten zusammen. NASA und DLR tragen das Projekt. „Solche Forschungsprojekte kann man heute nur noch mit aufwendigen Technologien etablieren, die man nicht mehr mit kleinen Forschergruppen vor Ort machen kann“, weiß der Physiker. Kompetente internationale Partner sind gefordert, die auch selber personelle und finanzielle Ressourcen einbringen, um die neuen Forschungsfragen anzugehen. „Je

weiter man forscht, desto größer werden die Fragen“, so Stutzki.

Zusammenarbeit mit bewährten Partnern

Für Stutzki ist die etablierte und intensive Kollaboration zwischen Köln und Bonn das Standbein für internationale Projekte. Mit dem Max-Planck-Institut für Radioastronomie und dem Argelander-Institut für Astronomie pflegen die Kölner eine jahrzehntelange Zusammenarbeit. Die Projekte Herschel und SOFIA wurden gemeinsam durchgeführt, der SFB 956 ist inzwischen schon der dritte gemeinsame. „Max-Planck-Institute haben normalerweise einen größeren Fundus an Engineering-Personal, das sich Universitäten nicht leisten können“, so der Physiker. Dafür bringen die Universitäten mit, was den Max-Planck-Instituten fehlt: die Innovationskraft junger Studenten. „Das gibt eine sehr gute Balance und dann kann

man gemeinsam Sachen heben, die man alleine nicht heben könnte.“

Spitze in der Instrumentierung

In diese Teamarbeit bringen die Kölner unter anderem ihre Fähigkeiten in der Instrumentierung ein. Für den Satelliten Herschel und das Flugzeug-Observatorium SOFIA entwickelten sie wesentliche Teile der astronomischen Instrumentierung. Der Weg dahin begann schon in den achtziger Jahren. Inzwischen gehört man zu den weltweit respektierten Arbeitsgruppen in der Submillimeter-Technologie, freut sich Jürgen Stutzki: „Wenn man sich als lokales Zentrum, wie zum Beispiel im SFB hier etabliert, dann ist man im nächsten Schritt auch auf die internationalen Partner angewiesen.“ Dies gilt für SOFIA wie Herschel. „Bei Herschel arbeiten an jedem Instrument 16 Nationen und 25 Institute zusammen.“

Info

Eine Vielfalt von Forschungsverbänden prägt die wissenschaftliche Landschaft der Uni: Sonderforschungsbereiche, Zentren, Forschergruppen. Die Sonderforschungsbereiche sind dabei ein auch im internationalen Vergleich weitgehend einmaliges Instrument der Forschungsförderung. Gründe für die Zusammenarbeit sind die

zunehmende Komplexität der Fragen und die Möglichkeit eigene, sehr hoch entwickelte Fähigkeiten in den Kontext großer Fragen einzubringen. Finanzielle und personelle Ressourcen werden dafür zusammengeführt. Dazu müssen internationale Arbeitsgruppen koordiniert und Verträge abgeschlossen werden.

RUBRIKEN

Thema | 1

Forschung & Lehre | 3

Studierende | 7

Welt der Hochschule | 9

Personalia | 13



Thema

Forschen im Verbund

Fortsetzung von Seite 1

Denn neben den technischen geht es den Wissenschaftlern auch um die finanziellen und personellen Ressourcen, die in den Verbund eingebracht werden.

Stärkung der regionalen Position

Die gilt es zu koordinieren, weiß auch Professor Dr. Susanne Crewell: „Gerade so ein interdisziplinäres Projekt erfordert eine lange Vorbereitungsphase.“ Die Meteorologin ist die Kölner Sprecherin des Transregio/SFB 32 „Pattern in Soil-Vegetation-Atmosphere Systems: Monitoring, Modelling, and Data Assimilation“. Das regionale Forschungsprojekt wird von den Universitäten Bonn, Aachen und Köln sowie vom Forschungszentrum Jülich getragen. Dort hat der rheinische Geo-Verbund sein Sekretariat. „Das große Endprodukt des TR wird sein, dass wir ein gekoppeltes Modell der verschiedenen Teilgebiete des Geosystems erstellen werden, mit dem wir die Wirkung der Austauschprozesse an der Landoberfläche besser beschreiben können“, erklärt die Wissenschaftlerin. „Dies ist fundamental für Wettervorhersage und Klimaforschung.“

Kompetenz in Messtechnik

In Meteorologie und Geophysik gibt es wie in der Astronomie besonders enge Beziehung zwischen den Wissenschaftlern in Köln und Bonn. Durch jedes neue Projekt wird die Zusammenarbeit enger und neue Projekte werden angestoßen. „Wir verfügen hier über ein großes Potential von Geo-Wissenschaftlern verschiedener Disziplinen, die bei der Erforschung des komplexen Geo-Systems alle ihren Beitrag leisten“, so die Forscherin. Denn der TR erforscht die unterschiedlichen Kompartimente der Umwelt: Boden, Pflanzen, Atmosphäre und Biosphäre. „Solche Kapazitäten hat man halt nicht alleine an einem Standort“, weiß Crewell. Die Prozesse in den Kompartimenten wirken zusammen mit komplexen Rückkopplungen auf das Klima. Um die großen Zusammenhänge zu verstehen ergibt sich die Interdisziplinarität

von selber. Was macht Köln attraktiv für seine Partner? „Köln bringt vielfältige Kompetenzen ein. Sehr stark sind wir im Bereich der Beobachtung. Wir führen Langfristmessungen am Boden und vom Satelliten durch und sind koordinierend bei großen Messkampagnen zur Untersuchung der Austauschprozesse tätig.“

Doktoranden werden internationaler

Einen weiteren erwünschten Effekt der Kollaborationen können sowohl Crewell als auch Stutzki bestätigen: Die zeitgemäße und intensive Ausbildung junger Wissenschaftler. So hat der TR 32 inzwischen eine Graduiertenschule eingerichtet. Ein Gebot der Stunde, so Crewell. „Es wird für uns immer schwieriger, gute Doktoranden zu gewinnen und sie auf die vielfältigen Anforderungen vorzubereiten.“ Graduiertenschulen seien da der sinnvollste Weg, um eine neue Generation von Wissenschaftlern in Köln heranzubilden. Über zwanzig Doktoranden besuchen sie inzwischen.

„Wir werden immer internationaler, da sich in Deutschland nicht genügend Nachwuchs für die Forschung findet.“ Auch Professor Jürgen Stutzki sieht das ähnlich: „Ich bin der festen Überzeugung, dass man die beste Nachwuchsförderung betreiben kann, wenn die Ausbildung eng in die wissenschaftliche Forschung eingebunden ist. Das ist das reale Leben.“ Deswegen beschlossen die beiden Departments in Köln und Bonn im Jahr 2006 in dem zunehmend sehr wettbewerbsorientierten Feld auch international gute Studenten einzuwerben.

Die Bonn-Cologne Graduate School (BCGS) war die Folge. In Verbindung mit den großen Forschungsprojekten eine ideale Ausbildung in Theorie und Praxis. „Wichtig ist, dass sie in aktueller State of the Art-Forschung tätig sind. Das ist das Beste was man den Studenten mitgeben kann“, ist sich der Forscher sicher.

■ RH, Presse und Kommunikation

Meinung

Forschungsverbünde sind mehr als viele Einzelprojekte

Mit den Sonderforschungsbereichen setzt die Deutsche Forschungsgemeinschaft ein auch im internationalen Vergleich weitgehend einmaliges Instrument der Forschungsförderung ein: Mit Laufzeiten von in der Regel bis zu zwölf Jahren sollen sie der Schwerpunktbildung an den Hochschulen dienen. Wichtige Aspekte sind dabei die Forschung im Verbund, die Förderung der interdisziplinären Zusammenarbeit, und natürlich im Kontext der Forschung an den Hochschulen besonders wichtig, die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses.

Zur Beantragung eines Sonderforschungsbereichs ist ein ganz erheblicher Aufwand auf Seiten der Wissenschaftler erforderlich. Nicht nur stehen die Anträge in extremem Wettbewerb um die jeweils für diese Förderschienen zur Verfügung stehenden Mittel und müssen schon alleine deshalb extrem sorgfältig geplant werden; schließlich müssen sie ja in allen, aber auch wirklich allen Aspekten die Gutachter und schließlich den Bewilligungsausschuss der DFG überzeugen können. Dies gilt ja auch für alle anderen Formen von Anträgen, sei es bei der DFG oder im Wettbewerb um die verschiedenen anderen Bundes- und EU-weiten Fördermittel.

Der wirkliche Mehraufwand bei der Beantragung eines Sonderforschungsbereichs ist ganz eng mit dem Mehrwert verknüpft, den er bei erfolgreicher Einrichtung dann schließlich bringt: nämlich in der Schwerpunktbildung, die einen SFB ausmacht. Die beantragenden Wissenschaftler finden sich in ei-

nem oft langjährigen Prozess zusammen und durchleuchten ihre Forschungsperspektiven nach allen Seiten aufs kritischste, um schließlich die gemeinsamen Prioritäten im Rahmen eines kohärenten Projektes zu definieren, dessen Ziele dann jeder im Verbund auch umsetzen muss. Und das nicht nur für die nächsten paar Jahre, sondern für den gesamten Zeitraum einer guten Dekade, für die der SFB ja geplant und angelegt ist.

Diesen Aufwand betreibt man nicht mal eben so nebenbei, und wenn es mit dem SFB nichts wird, war es immerhin den Versuch wert. Vielmehr gilt, und ich denke, da werden alle Kollegen, die entsprechende Erfahrung haben, zustimmen: Man geht ein solches Projekt nur an, wenn man wirklich davon überzeugt ist, dass das Kernpotenzial aus dem Kreise der Kollegen und mit der Infrastruktur an der eigenen Hochschule und den jeweiligen Partnern in Nachbarhochschulen und außeruniversitären Forschungsinstitutionen vorhanden ist, auf dem der SFB dann gedeihen kann und über seine Laufzeit weit mehr erreichen kann, als es in einer Sammlung von Einzelprojekten möglich wäre.

Natürlich hat ein Sonderforschungsbereich dann auch innerhalb der Universität und den Partnerinstitutionen entsprechendes Gewicht: die Schwerpunktbildung kann nicht ohne entsprechende Konzentration der Ressourcen auf die Ziele des Schwerpunktes erfolgreich sein. Das erfordert manchmal auch harte Diskussionen mit den Kollegen innerhalb der Fachgruppen und Fakultäten, aber auch



Foto: privat

mit der Verwaltung.

Diese Mühen werden aber mehr als kompensiert durch die einzigartigen Möglichkeiten, die das Umfeld SFB bietet, nicht zuletzt auch für die Entwicklung innovativer Ansätze, die auch in der Zukunft tragen können.

Alle Beteiligten müssen im Auge behalten: das vornehmste Ziel der Hochschule, nämlich unseren Absolventen eine möglichst hohe Qualifikation für ihren zukünftigen Beruf mitzugeben, kann am Besten in einem, auch im internationalen Rahmen wettbewerbsorientierten, sich selbst dauernd kritisch hinsichtlich seiner Ziele hinterfragenden Forschungsumfeld erreicht werden. Und genau dieses Umfeld gedeiht im Kontext von Forschungsverbänden wie einem Sonderforschungsbereich.

■ Prof. Dr. Jürgen Stutzki ist Professor für Astrophysik am I. Physikalischen Institut

Agentur Leven | www.alh.de

Blut spenden! Jetzt!

UNIKLINIK KÖLN

Mo – Mi 13:00 – 20:00 Uhr
Do – Sa 7:30 – 14:00 Uhr

www.uk-koeln.de/blutspende | Tel. 0221 478-4805



Forschung & Lehre

Ein unattraktives Angebot

Kölner Erziehungspsychologe findet Integrationshemmnisse durch deutsche Selbstzweifel

Wie sehen wir Deutsche uns? Welche positiven Selbstbilder können wir Migranten anbieten? In seiner Studie „Die Deutschen und ihre Migranten - Ergebnisse der europäischen Identitätsstudie“ vergleicht Professor Dr. Ulrich Schmidt-Denter vom Lehrstuhl für Entwicklungs- und Erziehungspsychologie die Einstellungen zweier Generationen in Deutschland mit denjenigen von zehn europäischen Nachbarländern. Die Studie zeigt: Die Deutschen zweifeln an sich und bieten den Migranten kein positives Selbstbild zur Identifikation an. Den Grund sieht der Wissenschaftler im einseitigen Geschichtsunterricht in Deutschland und Europa.

Professor Schmidt-Denter, was haben Sie in Ihrer Studie untersucht?

Wir haben eine kulturvergleichende Studie zur personalen und sozialen Identität von Jugendlichen und ihren Eltern durchgeführt. Untersucht wurden Deutschland und alle angrenzenden Länder.

Was bedeutet personale und soziale Identität?

Unter personaler Identität versteht man die Beschreibung der eigenen Person. Man geht aus von der Frage: Wer bin ich? Die soziale Identität ergibt sich aus der Frage nach den Gruppen, denen man sich zugehörig fühlt, und solchen, von denen man sich abgrenzen möchte. Also die Frage: Wozu gehöre ich, wozu gehöre ich nicht? Ausgangspunkt der Studie waren die unübersehbaren Europäisierung- und Internationalisierungstendenzen, aus denen man ableiten konnte, dass sich solche Identitäten mindestens innerhalb eines Kulturkreises wie dem europäischen zunehmend annähern müssten.

Gibt es solche Tendenzen?

Solche Annäherungstendenzen haben wir auch in einigen Bereichen gefunden. Meistens in Bezug auf die personale Identität: Wie man seine Fähigkeiten und persönlichen Eigenarten (z.B. Selbstwertgefühl, Leistungsehrgeiz oder Depressionswerte) einschätzt. Bei der personalen Identität kam als durchschlagender Effekt eigentlich nur heraus, dass die Deutschen häufiger eine kritische Selbstreflexion angeben als die Befragten in allen anderen Ländern. Zahlreichere Unterschiede gab es dagegen bei der sozialen Identität. In diesem Bereich fanden wir viele unserer Erwartungen nicht bestätigt.

Was heißt das?

Zum Thema Fremdenfeindlichkeit gibt es z.B. in Deutschland eine sehr viel intensivere Forschungstätigkeit als bei unseren Nachbarn. Wir dachten somit, dass dies ein spezifisches deutsches Problem darstellt und dass die Deutschen da schlecht abschneiden würden. Das war nicht der Fall, da lagen wir im europäischen Mittel-

feld. Bei der Xenophilie, der Offenheit gegenüber allem Fremden, war es sogar so, dass die Deutschen eine sehr starke Ausprägung aufwiesen und einen europäischen Spitzenplatz einnahmen. Besonders interessant war die Beschreibung der Eigengruppe. Wir wussten aufgrund von sozialpsychologischen Theorien, dass Menschen eigentlich dazu neigen, sich mit der eigenen Gruppe zu identifizieren und diese aufzuwerten, weil man natürlich lieber einer attraktiven als einer unattraktiven

Wir haben dabei gesehen, dass viele Jugendliche darunter leiden, dass sie so eine unattraktive Identität zugeschoben bekommen. Sie würden lieber eine andere Nationalität haben. Wir haben die Frage gestellt: Wenn es die Möglichkeit einer „Wiedergeburt“ gäbe – möchten Sie da wieder Deutsche/r sein oder lieber etwas anderes. Da sagen rund 70 Prozent, sie würden lieber als jemand anderes geboren werden. Von den jugendlichen Migranten möchten 84 Prozent nicht als Deutsche geboren werden.

derung gebracht wird.

Konnten Sie den Zusammenhang belegen?

Es gibt subjektive und objektive Anhaltspunkte dafür. Zum einen haben wir gefunden, dass die Jugendlichen das als Grund nennen. Das heißt, sie erleben das so. Zum anderen zeigen statistische Korrelationen, dass diejenigen, die sich stark betroffen fühlen, auch einen geringeren Nationalstolz aufweisen. Bei dem ohnehin im internationalen Vergleich

schichtsbetrachtung gekommen?

Wir haben die vorhandene Forschungsliteratur zur „Holocaust Education“ sehr genau durchgesehen und nirgendwo gefunden, dass die erheblichen psychischen Belastungen der jungen Menschen und die Beeinträchtigungen der sozialen Identitätsentwicklung explizit angestrebt werden. Wir haben die Richtlinien der Bundesländer und sonstiger involvierter Institutionen zur Kenntnis genommen und nirgendwo steht: Ja, das wollen wir



Die Fußball-WM 2006: Die lockere Selbstliebe der Deutschen während des „Sommermärchens“ wirkte positiv auf die Befragten

Gruppe angehört. Da ist es aber so, dass sich die Deutschen selbst abwerten, also eine geringe Eigengruppenfavorisierung aufweisen.

Sie haben auch Migranten befragt. Was bedeutet diese deutsche Eigenart für sie?

Für die Migranten stellt die Eigenart, das Eigene eher skeptisch zu betrachten und ständig zu problematisieren, ein Integrationshemmnis dar. Man mutet ihnen sozusagen zu, sich mit etwas zu identifizieren, was wenig attraktiv ist. Das ist besonders dann eine schwierige Aufgabe, wenn sie aus Ländern kommen, in denen es absolut selbstverständlich ist, das eigene Land hoch zu schätzen. Eine positiv besetzte soziale Identität soll dann gegen eine negativ besetzte ausgetauscht werden. Und das ist ja wirklich ein unattraktives Angebot.

Müsste es da nicht andere positive Angebote geben, im Sinne eines positiven Selbstbildes?

Dem würde ich zustimmen. Die Art, wie Deutsche mit Patriotismus umgehen, macht auch für die deutschen Jugendlichen die Entwicklung einer sozialen Identität schwieriger. Wir haben ja nicht ohne Grund speziell Jugendliche untersucht. Sie befinden sich nach entwicklungspsychologischen Gesichtspunkten in der Altersphase, in der sich die Identität formt.

Wo ergeben sich besondere Unterschiede zwischen Erwachsenen und Jugendlichen?

Die größten Unterschiede ergeben sich zwischen den erwachsenen und jugendlichen Migranten. Bei vielen erwachsenen Migranten wird durchaus Nationalstolz in Bezug auf Deutschland geäußert. Sie liegen diesbezüglich sogar über den erwachsenen Deutschen. Die jugendlichen Migranten weisen dagegen eine noch niedrigere Ausprägung auf als die deutschen Jugendlichen. Daraus habe ich geschlossen, dass es keine familiären Transmissionsprozesse sein können, die die Jugendlichen dazu bringen, die deutsche Identität abzulehnen, sondern dass sie das von woanders her nehmen.

Woher?

Wichtige Einflußfaktoren bilden sicherlich die Medien und die Schule. Dort herrschen negative Selbstdarstellungen in Bezug auf die nationale Identität vor.

Wie sieht es bei den deutschen Jugendlichen aus?

Bei den deutschen Jugendlichen ist das Thema Nummer Eins die gefühlte Beeinträchtigung der nationalen Identität, die mit der „Holocaust Education“, das heißt dem Geschichtsunterricht über das Dritte Reich und den Holocaust, in Verbin-

schwach ausgeprägten Nationalstolz der deutschen Jugendlichen findet sich noch mal ein Knick nach unten im Alter von 15 Jahren - und das ist genau das Alter, in dem dieses Thema im Geschichtsunterricht besonders intensiv behandelt wird. Dieser „Identitätsknick“ ist nur für Deutschland typisch. Die „Holocaust Education“ wirkt also nicht in allen Ländern gleich.

Ist denn ein anderer Geschichtsunterricht notwendig?

Ich halte es für wichtig, neben der Vermittlung der Geschichte des Holocaust und des „Dritten Reiches“, was ein wichtiges Thema ist und von daher immer gewichtig bleiben wird, auch die anderen historischen Epochen angemessen zu berücksichtigen und bindungsstiftend nahe zu bringen. Dazu gehören die Epochen davor aber insbesondere auch die Nachkriegsgeschichte, die häufig vernachlässigt wird. Das gilt in besonderem Maße für die Jugendlichen in unseren europäischen Nachbarländern, die von deutscher Geschichte oft nichts anderes mitbekommen als das „Dritte Reich“ und den Holocaust. Dies führt dann dazu, dass die Stereotype und Vorurteile über das heutige Deutschland direkt aus der Nazi-Zeit abgeleitet werden.

Wie ist es zu dieser einseitigen Ge-

erreichen! Es werden nur unterstützenswerte Erziehungsziele formuliert. Von daher ergibt sich eine beachtliche Diskrepanz zwischen der erzieherischen Intention und dem erzieherischen Effekt. Diese Diskrepanz sollte der Ausgangspunkt für eine selbstkritische pädagogische Reflexion sein.

Gab es im Zusammenhang mit dem deutschen Selbstbild auch positive Erkenntnisse?

Wenn es um Beziehungsprobleme zwischen Individuen geht, betonen alle Psychologen gegenüber ihren Klienten unisono: Man kann Sie erst lieben wenn Sie sich selbst lieben können. Und das fällt den Deutschen als Gruppe sehr schwer: sich selbst zu lieben. Für die Untersuchung war sehr wertvoll, dass das sogenannte „Sommermärchen“ der Fußball-WM 2006 in den Untersuchungszeitraum fiel. Da konnte man sehen, dass die lockere Selbstliebe der Deutschen bzw. besser die Fähigkeit, sich selbst zu feiern, bei den Migranten und Gästen aus dem Ausland erstaunlich gut ankam. Man kann daraus schließen, dass wir kollektive Identitätskonstruktionen benötigen, die positive Inhalte aufweisen und die Deutsche und Migranten zusammenführen.

■ RH, Presse und Kommunikation



Kommunikation in der Krise

Juristen spielen in der Krisenkommunikation eine wichtige Rolle: Sie sorgen für die Einhaltung von Gesetzen

2011 war das Jahr der Krisenkommunikation: Der Kachelmann-Prozess, die Wulff-Affäre, EHEC und Dioxine in Lebensmitteln – in all diesen Fällen musste die Öffentlichkeit informiert werden. Das geschah nicht immer richtig: zu späte, zu wenige, die falschen Informationen. Die Öffentlichkeit hat aber in einer Demokratie ein Anrecht auf korrekte Information. Dabei müssen die Rechte aller Beteiligten gewahrt bleiben – ein Fall für Juristen, die im Krisenteam unbedingt dabei sein müssen. Professor Dr. Karl-Nikolaus Peifer vom Institut für Medienrecht und Kommunikationsrecht ist Mitveranstalter des Krisenkommunikationsgipfels 2012 in Köln.

Krisen haben immer eine juristische Dimension: Was darf man im Ausnahmefall? Welche Grundsätze gilt es zu beachten und welchen Schaden abzuwenden? Karl-Nikolaus Peifer ist Experte für medienrechtliche Probleme, die solche Krisensituationen aufwerfen. Seine Aufgabe: „Wie schaffe ich es als Vertreter des Betroffenen, einerseits die Öffentlichkeit angemessen zu informieren andererseits aber das Unternehmen und die Aktionäre des Unternehmens davor zu schützen, dass die Reputation des Unternehmens unter dem Vorfall unangemessen leidet?“ Ende März findet deswegen in Köln der Krisenkommunikationsgipfel 2012 statt.

Abwägung der Interessen

Krisenkommunikation findet immer dann statt, wenn Vorgänge, die persönliche Interessen oder unternehmerische Interessen betreffen, an die Öffentlichkeit geraten: Lebensmittelskandale, das Versenken einer Ölplattform in der Nordsee, die Havarie eines Schiffes im Mittelmeer. Krisenkommunikation heißt in solchen Fällen immer: Die Frage, die sich für den Medienrechtler stellt ist: wie weit darf die Berichterstattung in private persönliche und potentiell auch ehrenrührige Bereiche hineingehen in dem Bestreben, die Meinungsbildung der Öffentlichkeit zu betreiben?

„Im Fall Kachelmann ging es um einen Vorgang, der nicht vollständig privat ist, es ging um den Vorwurf eines strafbaren Verhaltens.“ Gleichwohl muss beachtet werden, dass die strafrechtliche Ermittlung einen Lebensbereich betrifft, der vor den Augen der Öffentlichkeit verborgen ablaufen soll, damit es nicht zur Vorverurteilung des Täters kommt.

Bei Prominenten, denen eine strafrechtliche Verfehlung vorge-



Juristen spielen eine wichtige Rolle bei der Krisenkommunikation, so Professor Karl-Nikolaus Peifer

worfen wird, liegt die Sache etwas anders: Die Öffentlichkeit hat ein berechtigtes Interesse daran zu erfahren, was passiert ist. „Die Frage die sich stellt ist: Kann ich diesem Menschen, der da das Wetter präsentiert, noch vertrauen oder muss ich ihn in einem anderen Lichte sehen?“ Rechtswissenschaftlich geht es also um die Abgrenzung zwischen den Persönlichkeitsinteressen einerseits und den Berichtsinteressen der Medien andererseits.

Neue Entwicklungen in der Krisenkommunikation

Bis vor wenigen Jahren galt in Unternehmen die Devise, dass möglichst wenig nach außen kommuniziert wird. Es sollte am besten dementiert werden, dass es überhaupt ein Problem gibt. Diese Ansicht, so Peifer, ändere sich jetzt. Anzeichen dafür sieht er im Kachelmann-Prozess und im Verfahren um den Bundespräsidenten. Der Wandel wurde von den großen Unternehmen eingeleitet, die eine Umweltkatastrophe vor der Öffentlichkeit verantworten müssen. „Da wird im Moment die Linie vertreten, dass man offensiv an die Öffentlichkeit gehen und möglichst viel der Berichterstattung selbst gestalten soll“, erklärt Peifer. „Denn das schafft Vertrauen. Es stellt Vertrauen auch wieder

her, das verloren gegangen ist und es sorgt auch dafür, dass das Unternehmen die Informationshoheit im positiven Sinne behält.“ Informationen werden auf diese Weise kanalisiert und vorgeformt, die Diskussion in der Öffentlichkeit geleitet. Das ist nicht immer einfach, so Peifer: „Der Spagat zwischen dem, was man lieber doch nicht verbreitet und dem was man verbreitet ist unter Umständen schwierig zu finden.“

Causa Wulff

Die Arbeit der Juristen in der Krisenkommunikation wahrt substantiell die Position aller Beteiligten. Beispiel Bundespräsident: Der Jurist hat darauf zu achten, dass Rechte Dritter nicht verletzt werden. Der Anwalt des Bundespräsidenten hat die Veröffentlichung der Fragenliste zunächst einmal abgelehnt unter Hinweis auf seine anwaltliche Schweigepflicht.

Was wie ein Manöver aussah, um Informationen zu verheimlichen, war stattdessen die Wahrung des Rechts von Dritten, so der Medienrechtler: „Der Anwalt hat natürlich darauf Rücksicht zu nehmen, dass es Informationen in den Fragen der Journalisten gab, die zum Teil Informanten genannt haben. So mag ein Bankmitarbeiter genannt worden sein, dessen Stellungnah-

me zitiert wurde.“

In solchen Fällen könnten Redaktionsgeheimnisse preisgegeben werden, ohne dass die Betroffenen ihr Einverständnis gegeben hätten. „Diese Interessen zu betonen ist die Aufgabe von Juristen: Schutz der Rechte Dritter, die auch von dem Informationsverhalten betroffen sind.“ Im Falle der Havarie eines Kreuzfahrtschiffes bedeutet das den Schutz der Crew, und sogar den Schutz des Kapitäns, der zunächst einmal die Unschuldsvermutung für sich reklamieren kann. „Wenn es um strafrechtliche Vorwürfe geht, dann sollte der Jurist auch mitwirken. Der Prozess darf nicht schon im Vorfeld in den Medien geführt werden.“

Kooperation mit Kommunikationsberatern

Beim Krisenkommunikationsgipfel im März treffen in Köln Vertreter aus der Public Relations mit Juristen zusammen. Ist das eine problematische Kooperation? „Der Jurist neigt dazu, Informationen zurückzuhalten, das muss er auch aus anwaltlicher Vorsorge“, erwidert Peifer.

„Der Kommunikationsberater hat einen etwas offensiveren Ansatz, der im Ergebnis die Informationspolitik durchaus verbessern kann.“ Schwierigkeiten bei der Ko-

operation der ungleichen Partner sieht der Jurist nur da, wo Kommunikationsberater das Image eines beteiligten Unternehmens oder einer Institution grenzenlos selbst gestalten wollten. Die Gestaltung eines Images etwa nach Art eines Popstars sei nach geltendem Recht nicht möglich.

„Der Konflikt zwischen dem, was man gestalten kann und dem, was die Medien berechtigterweise auch fragen dürfen, ist das Herz dessen, was Krisenkommunikation ist.“

■ RH, Presse und Kommunikation



Studierende

Junge Juristen diskutieren auf Wissmit.com

Wissenschaftliche Mitarbeiter der Rechtswissenschaftlichen Fakultät publizieren im Blog

Jura ist spannend, aktuell und mitten in der Gesellschaft, finden Andrej Umansky und Fabian Stam. Die beiden sind wissenschaftliche Mitarbeiter am Institut für Strafrecht und Strafprozessrecht (ISS) und haben das Weblog (kurz: Blog) Wissmit.com gegründet, in dem sie und andere Kollegen zu aktuellen juristischen Fragen schreiben. Die Initiative ist erfolgreich angelaufen und sucht noch Mitstreiter.

Muss ein Kapitän im Falle einer Havarie als letzter von Bord gehen? Kommt ein U-Bahn-Schläger automatisch in Untersuchungshaft? Welche Aufgaben gab es in der letzten Strafrechtssklausur? Andrej Umansky und Fabian Stam sind Juristen und suchen gemeinsam mit ihren Kollegen Swantje Kreuzner, Sebastian Kießling, Michael Schieder und Benjamin Pesch Antworten auf diese und andere Fragen: zeitnah, dicht am Geschehen und an den Interessen der Studierenden. Seit Oktober letzten Jahres ist das

Blog online – mit Erfolg. Die Reaktionen von Kollegen und Studierenden bestätigen die beiden, so Stam: „Die Rückmeldungen, die wir bekommen, sind durchweg positiv. Seit wir angefangen haben, sind die Zugriffszahlen stetig gestiegen.“ Das bedeutet durchschnittlich um die 500, in Spitzenzeiten bis zu 10.000 Zugriffe am Tag, seit die Seite im Oktober online ging. Stam: „Damit sind wir mehr als zufrieden.“

Hauptzielgruppe Studierende und wissenschaftliche Mitarbeiter

Auf die Idee, das Blog zu initiieren, kamen sie, weil sie ein entsprechendes Angebot während ihres Studiums vermissten: eine Internetseite, auf der über fachliche Inhalte geschrieben wird – aber auch über anderes, was den durchschnittlichen Jurastudenten sonst interessieren könnte, so Umansky. Ihre Anregungen für Beiträge entnehmen die jungen Juristen

den Medien: „Was passiert gerade in der Tagespresse, wie kann man das juristisch einordnen?“ Gerade in den Anfangssemestern interessierten sich viele Studierende bereits für solche Fragen, hätten aber unter Umständen noch kein tiefergehendes Verständnis für die juristischen Probleme, so Umansky. Beispiel Rechtsterrorismus: Der Generalbundesanwalt ermittelt. Wer ist das überhaupt und warum ist er für die Ermittlungen zuständig? Stam: „Man liest morgens etwas in der Zeitung und versucht es juristisch einzuordnen.“

Erste publizistische Schritte

Anders als bei Aufsätzen für juristische Zeitschriften, wird hier die kleine Form gepflegt: Ungefähr 500 Worte pro Artikel sind die Richtlinie. Anders als Beiträge für juristische Fachzeitschriften ist so ein Beitrag schnell geschrieben: er kostet weniger Zeit und ist aktuell. „Die Grundidee ist, dass wir

den Studierenden aus den Erfahrungen, die wir selbst während des Studiums gemacht haben, etwas zurückgeben.“ Und das ist das Rezept: Eine Auswahl interessanter und aktueller Themen, wie sie den Autoren täglich begegnen – die kann allgemeine rechtliche Probleme oder spezielle Fragen beinhalten: Kurze Beiträge, die einen eher wissenschaftlichen Charakter haben, Pressespiegel, examensrelevante Themen, Dinge, die man als Student in den Anfangssemestern beachten sollte, welches Lehrbuch etwa zu empfehlen ist. Garniert wird das Ganze mit Gewinnspielen, bei denen die Besucher Bücher gewinnen können. „Wir wollten bewusst etwas machen, was es sonst in der Form noch kaum gibt“, erklärt Stam, „nämlich ein Internetangebot, das als Kommunikationsplattform zwischen akademischem Mittelbau und Studenten fungiert.“ Insbesondere Erfahrungen, die man sonst nur intern im Unibetrieb macht, sollen

für die Studierenden offen gelegt werden.

Mehr Mitstreiter gesucht

„Die Autoren setzen sich bis jetzt hauptsächlich aus Kollegen aus unserem Institut zusammen.“ Auch von den Professoren gibt es ein positives Feedback: Gastbeiträge gab es bis jetzt von Professorin Barbara Dauner-Lieb und Professor Cornelius Nestler. „Das zieht natürlich weitere Leser an.“ Dennoch hoffen die jetzigen Autoren auf eine größere Stammautorenschaft. Damit ließe sich das Blog auch weiterführen, wenn einzelne Autoren ausscheiden. Was sollten Interessenten mitbringen? Stam: „Lust und Zeit, etwas Idealismus.“ Auch Andrej Umansky wünscht sich weitere Kollegen: „Ich hoffe, dass noch mehr Mitarbeiter auch von anderen Lehrstühlen und Instituten einsteigen, weil es zu schade wäre, das vorliegende Potential brach liegen zu lassen.“

■ RH, Presse und Kommunikation

Der Career Service Studierende & Arbeitswelt

Zusatzqualifizierung und Mentoringprogramm für Studierende

Circa 100 Gäste kamen Mitte Januar zur Abschlusspräsentation der Zusatzqualifikation und des Mentoringprogramms „Studierende und Arbeitswelt“ des Career Service S&A der Universität. Von 16 bis 20 Uhr erfuhren die Gäste in Impulsvorträgen mehr über die Projektergebnisse und die eingesetzten Qualifizierungs- und Beratungsinstrumente. Die Pausen standen ganz im Zeichen des Netzwerkers bei Fingerfood und musikalischer Begleitung.

Nicht nur für die Gäste, sondern auch für das Programm spielte das Thema Netzwerken eine bedeutende Rolle. Die Kooperationspartner wie Professor Dr. Wagner, Vorsitzender der Stiftung STUFEN zum Erfolg und Ehrenvorsitzender von GABAL e.V., das Team vom KOMpetenzPASS der FH Köln, Melanie Vogel als Initiatorin der women&work und Dipl. Psych. Sibylle Stiehl zum Instrument der Führungsmotivation, waren alle als Referenten anwesend. „Die exzellenten Kooperationspartner und die Themenergänzung – wie beispielsweise durch Frau Karwat zum Thema Messung von Burnout – haben die Veranstaltung bereichert und mit dem engagierten Career Service Team erst in der Form ermöglicht,“ so Projektleiterin Anna Nguyen.

Via ABM zum Erfolgskonzept

Spannend war auch der historische Rückblick von Professor Dr.

Horst Friedrich, der 1989 die Idee zu „Student und Arbeitswelt“ an der Universität umsetzte. Von einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme mit arbeitslosen Akademikern zu einer festen Institution wurde

den Berufseinstieg an. Mit auszuwählenden Angeboten aus den Kernarbeitsbereichen Information, Berufs- und Karriereberatung, Qualifizierung, Bewerbung und Kontaktmanagement soll für die

ihre individuelle Entwicklung und Förderung wird gewährleistet“, so Anna Nguyen.

Wer sich fragt, warum ein Arbeitgeber auch noch zusätzliche Zeit in das Projekt investiert, findet bei der

Zusatzqualifizierung teilnehmen. Bedingung ist immer eine schriftliche Bewerbung und ein Motivations schreiben. Der Psychologe und Mentee des Burnoutpräventionsprojektes, Roscoe Araujo, zu den Gründen seiner freiwilligen Teilnahme: „Diese Kombination aus Mentoring und Projektarbeit ist eine sehr gute Möglichkeit, um sich auf den Berufseinstieg vorzubereiten.“

Mit innovativen Lehr-Lernmethoden wie beispielsweise einer Webinarreihe zum Thema Schlüsselkompetenzen erhielten die Teilnehmer Einblicke in verschiedene Bereiche. Das Fazit von Bettina Melinte, Projektmitglied des Gründermarktplatzes, bringt es auf den Punkt, weshalb sich eine Teilnahme an der Zusatzqualifizierung abgesehen vom Zertifikat noch lohnt: „Hier habe ich meine Stärken und Schwächen nicht nur analysiert, sondern auch ausprobiert.“ Der Präsentationstag war ein voller Erfolg und bot einen kleinen Ausblick in die Projekte des kommenden Semesters.

■ FM, Presse und Kommunikation



Die Abschlusspräsentation des Career Service Studierende und Arbeitswelt

das Projekt 2008 dem Dekanat der Humanwissenschaftlichen Fakultät angegliedert und 2009 in Career Service Studierende & Arbeitswelt umbenannt. Kernstück ist von Beginn an eine Projektarbeit mit Arbeitgebern, die es Studierenden und Absolventen der Universität ermöglicht, die Theorie mit der Praxis zu verbinden. Der Career Service Studierende & Arbeitswelt versteht sich also als Schnittstelle zwischen Studium und Arbeitswelt und bietet den Studierenden ein breit angelegtes Beratungs- und Qualifizierungsangebot rund um

Studierenden eine Verbindung zur beruflichen Praxis geschaffen werden.

Career Service im Jahr 2012

In diesem Jahr wurde die Zusatzqualifizierung modifiziert und baut nun auf den Säulen Qualifizierung, Mentoring und Projektarbeit auf. „Die Teilnehmer verbessern durch die Kopplung des Mentorings an den Projektauftraggeber nicht nur Ihre fachlichen Kenntnisse und erhalten die Möglichkeit ihr Netzwerk zu erweitern, sondern auch

Aussage von Björn Preußer, Mentor bei ILT Solutions, eine Antwort: „Das Arbeiten am Projekt Burnoutprävention mit Studenten aus unterschiedlichen Fachrichtungen, hat das Thema neu beleuchtet und eine inhaltliche Tiefe bewirkt, die sonst nur mit umfangreichen Studien möglich gewesen wäre.“

Auf den Berufseinstieg vorbereiten

Interessenten aller Fachrichtungen können entweder im Studium Integrale oder freiwillig an der



Studierende

Geheimschrift, Kreml, Domglocken

Das Mathematische Institut und die Staatliche Pädagogische Universität in Moskau organisieren gemeinsame Seminare

Von Köln nach Moskau – von Moskau nach Köln: Zwei deutsch-russische Seminare wurden Ende des letzten Jahres abgehalten: Professor Tassilo Küpper vom Mathematischen Institut besuchte mit seinen Studierenden die Moskauer Staatliche Pädagogische Hochschule – und empfing die russischen Gäste einen Monat später in Köln. Ein Kooperationsvertrag zwischen der Staatlichen Pädagogischen Hochschule und der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät soll jetzt als Grundlage für künftige Projekte dienen. Unterstützt wurden die Seminare von der Hanns Martin Schleyer-Stiftung und der Heinz Nixdorf Stiftung.

Janna Barz gerät ins Schwärmen, wenn sie an das Seminar in Moskau denkt: „Es waren tolle Erfahrungen, die wir da machen konnten“, erinnert sich die Lehramtsstudentin für Mathematik und Physik an die zwei Seminare. Zusammen mit zehn Kommilitonen nahm die zukünftige Lehrerin Anfang November in Moskau an dem gemeinsamen Seminar deutscher und russischer Mathematik-Studierender teil. Anfang Dezember wurden die russischen Partner dann zu einem Seminar in Köln empfangen. „Gerade der Kontakt mit den russischen Studenten war toll. Das sollte man nicht verpassen“, so Barz. Aber auch das Seminarprogramm in Moskau hatte es in sich: Gemeinsam mit ihren russischen Kommilitoninnen und Kommilitonen wurden theoretische Aspekte der Lehrerbildung erörtert und praktische Projekte für die Kölner KinderUni konzipiert. Darauf kam es dem deutschen Organisator der Seminare, Professor Tassilo Küpper vom Mathematischen Institut, an. Der ehemalige Rektor der Universität will den deutschen Studierenden ein anderes Schulsystem zeigen: „Mathematik und Naturwissenschaften hatten und haben einen sehr hohen Stellenwert im russischen Schulsystem.“

Gerade in diesen Fächern genießt die russische Bildung international einen sehr guten Ruf.“ Dementsprechend gibt es in Russland eine Reihe interessanter Fördermaßnahmen. Deshalb läge es nahe, sich mit den dort verwendeten Konzepten

zu befassen, um von den russischen Erfahrungen lernen zu können, so Küpper.

Beziehungen nach Russland

Persönliche Beziehungen waren es, die den Grundstein der gemeinsamen Aktivitäten legten. Neben seinen persönlichen wis-

veranstaltet haben.“ Küpper wollte einen konkreten fachlichen Gedankenaustausch, der unter anderem der Kölner KinderUni zugute kommen sollte. „Das schien mir dann ein Ansatz zu sein, ein konkretes Projekt mit Studierenden aus Moskau durchzuführen.“ Die Idee war vom Zeitaufwand her überschaubar und passend für

Studierenden arbeiteten für den Aufenthalt in Köln Projekte aus, die in Form jeweils einer KinderUnivorlesung in Köln fortgesetzt und am Ende präsentiert wurden. „In unserem Projekt geht es um Kryptographie, Geheimschriften“, so Janna Barz. Professor Küpper freut sich über die gewonnenen Eindrücke des Moskaubesuchs: „Generell war der Erfahrungsaustausch für beide Seiten interessant. Es war interessant zu sehen, wie da einzelne Einrichtungen funktionieren.“ Ein Besuch im „Kinderpalast“, einer naturwissenschaftlich-pädagogischen Lehrstätte, und einer Schule waren ebenso Teil des Programms. „Was wir gesehen haben war beeindruckend“, erinnert sich Küpper. „Eine Paradeschule.“ So funktioniert eine Schule im besten Sinne. „Gerade bei dem Kinderpalast könnten wir uns etwas abgucken“, meint auch Janna Barz. „Der Besuch im Gymnasium war unheimlich beeindruckend, weil der Schulleiter eine große Wärme versprüht hat. Dieser Eindruck wird mich dann auch später begleiten, als Lehrerin, wenn mal etwas nicht so rund läuft.“

wird bald in den Ruhestand gehen. „Von russischer Seite besteht aber starkes Interesse, das weiterzumachen – eine große Chance für die Kölner Uni“, so Küpper.

■ RH, Presse und Kommunikation

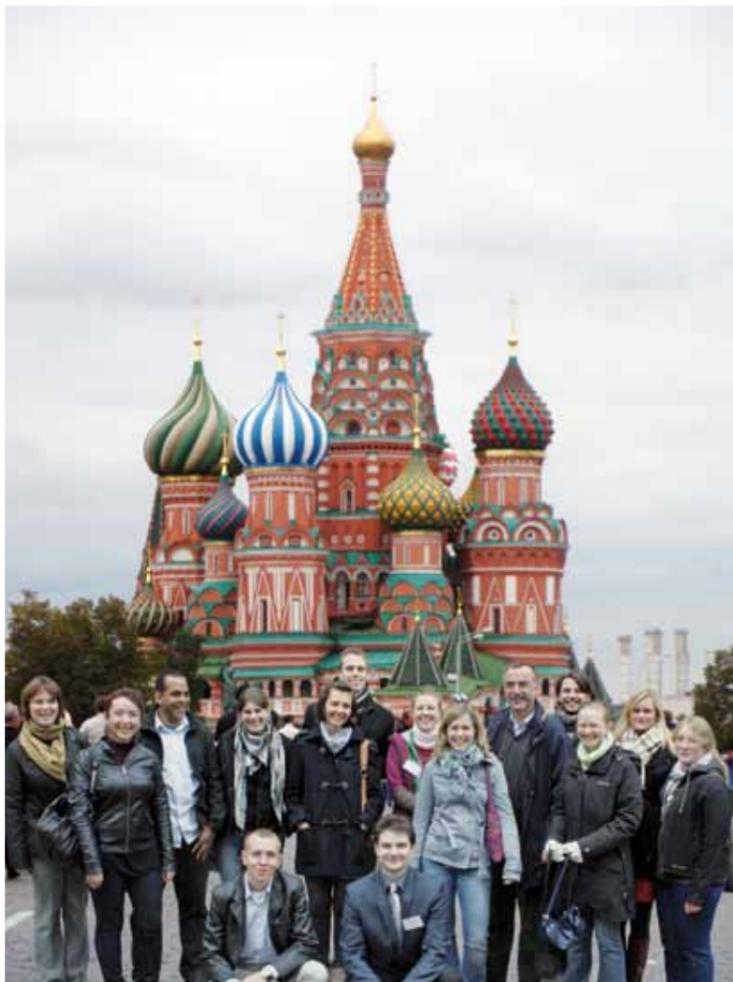


Foto: Nils Rosjag

Gruppenfoto auf dem Roten Platz. Die Kölner Studierenden zusammen mit russischen Kommilitonen

senschaftlichen Kontakten nach Moskau, konnte Professor Küpper während seiner Zeit als Rektor der Universität weitere Bande mit der Staatlichen Pädagogischen Universität knüpfen. „Früher gab es Kontakte zur Erziehungswissenschaftlichen Fakultät. Ich bin als Rektor zu Jubiläen da gewesen und habe mich um diese Verbindung gekümmert.“ Küpper wurde Honorarprofessor der Hochschule. „Da habe ich überlegt, was man da machen kann und eine dieser Ideen war das Seminar, das wir

beide Seiten, um Erfahrungen auszutauschen. Die russischen Reaktionen auf Küppers Idee waren sehr positiv.

Theorie und Praxis

In Moskau ging es erst einmal um Grundlagen der Lehrer- und Schulausbildung und die Vergleiche von deutschem und russischen Schulsystemen. Doch nicht nur der theoretische Bildungsbereich sollte behandelt werden. Arbeitsgruppen mit je drei russischen und deutschen

Domglocken und Atomphysik

Bei diesen positiven Erfahrungen verstand es sich von selbst, dass sich die Kölner als Gastgeber im Dezember revanchierten: Ein Programm mit Besuch im Labor der Atomphysik, einer Vorlesung und der Grüneberg-Schule in Kalk – eine Schule mit naturwissenschaftlichem Profil, die in besonderem Maße die Integration von Kindern mit Migrationshintergrund fördert – wurde organisiert. Ein Besuch auf dem Dach des Kölner Doms hatte einen besonderen Hintergrund: für die Kinderuni wurde ein Projekt über die Glocken im Dom entwickelt. „Ich glaube, die Kölner Uni hat keinen schlechten Eindruck hinterlassen“, ist Küpper überzeugt. Der formale Partnerschaftsvertrag zwischen der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät und der Staatlichen Pädagogischen Universität in Moskau ist eine Plattform für weitere Projekte, betont Professor Küpper. Welcher Wissenschaftler diese Möglichkeiten dann wahrnehmen wird, ist leider offen. Der Mathematiker

campus store
KÖLN

Philosophikum
Albertus-Magnus-Platz
Öffnungszeiten:
Mo – Do: 10 – 17 / Fr: 10 – 16 Uhr

HOL DIR DEIN
UNI SHIRT!



best of biotech

get your business started!



// THE INTERNATIONAL BIOTECH & MEDTECH BUSINESS PLAN COMPETITION

www.bestofbiotech.at

Start: 15.02.2012

Phase I: 15.02.2012 - 10.05.2012

Business Idea

Prizes: 3 x 1,500 €

Phase 2: 11.05.2012 - 18.10.2012

Business Plan

Prizes: 1st 15,000 €

2nd 10,000 €

3rd 5,000 €

LISAvienna Medtech Award: 10,000 €





Welt der Hochschule

Ehrendoktor für den Schriftenschöpfer

Kölner Afrikanistin nimmt an der Verleihung der Ehrendoktorwürde an David Wabeladio Payi teil

Kinshasa in der Demokratischen Republik Kongo: Eine volle Aula mit 1000 Besuchern, ein Fanfarenchor und Musiker des Symphonieorchesters von Kinshasa haben sich versammelt. Mit dabei: Dr. Helma Pasch vom Institut für Afrikanistik. Eine feierliche Kulisse der Verleihung der Ehrendoktorwürde an David Wabeladio Payi. 1978 entwickelte er die Mandombe-Schrift, eine abstrakt und ästhetisch aussehende Silbenschrift.

Auch Dr. Helma Pasch hatte ihren festlichen Ornat angelegt: „Ich musste mir noch im letzten



Der Schriftenschöpfer David Wabeladio Payi erhält die Ehrendoktorwürde in Kinshasa

herrschte, tat sich die Wissenschaftlerin im mitgebrachten Festgewand schwer: „Unsere Talare sind nicht für diese Temperaturen ausgelegt“, so Pasch.

Als Mitglied der Jury sollte sie bei der Verleihung des Doktors honoris causa zugegen sein. Der Grund für ihre Einladung: Pasch beschäftigt sich mit afrikanischen Schriften und publiziert dazu. „Ich bin durch einen Zufall im Internet auf Mandombe gestoßen und habe dann weiter nachgehakt.“

Aus der anfänglichen Neugier wurde ein dauerhaftes Forschungsthema. „Meine Publika-

tionen sind zumindest teilweise in der demokratischen Republik Kongo bekannt geworden“, so Dr. Pasch – eine Voraussetzung für die Verleihung.

Kirche gibt Unterstützung

Neben dem deutschen Gast waren der Bildungsminister der Republik, der Rektor und die Dekane der Fakultäten anwesend. Der neue Ehrendoktor Wabeladio Payi ist Mitglied der Kimbanguistenkirche, einer großen evangelischen Kirche im Kongo, die als einzige afrikanische Kirche dem Weltkir-

chenrat angehört. „Wie bei vielen Schriften gab es da einen göttlichen Befehl“, so Pasch. Dieser wurde im Traum von Simon Kimbangu, dem 1951 verstorbenen Gründer der Kirche, an den sehr frommen Schriftenschöpfer ausgesprochen. „Die Schrift hat eine ganze Reihe von Schülern wird aber noch sehr wenig als Schreibmedium benutzt. Innerhalb der Kirche hat sie aber einen ganz guten Status.“ Ohne eine starke Gruppe wie die Kimbanguistische Kirche wäre die Weiterentwicklung der Schrift nicht möglich. „Die Kirche liefert ihm den geschützten Raum wo er arbeiten kann“, so Pasch. Als Silbenschrift wird Mandombe vorwiegend für die Sprachen Kikongo und Lingala benutzt. Für diese Sprachen ist eine Silbenschrift gut geeignet, da die Silbenstruktur vorwiegend aus der Abfolge von Konsonant und Vokal besteht.

Eine Frage der Identität

Für die Afrikanistin Pasch ist Mandombe etwas Besonderes: „Mandombe ist die erste voll funktionsfähige Schrift, die südlich des Äquators geschaffen wurde“, erklärt die Wissenschaftlerin. Und es ist die einzige Schrift, die aus vorhandenen Symbolen, den stili-

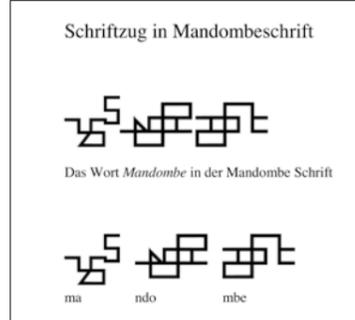
sierten Ziffern „2“ und „5“ kreiert wurde. Gerade letzteres macht sie zu etwas Besonderem, so die



Fotos: Pasch

Wissenschaftlerin: „Die Schrift hat etwas mit Identität zu tun. Mandombe heißt: ‚Pour les Noirs!‘.“ Aufgrund der Bedeutung für Kirche und Identität plädierten einheimische Wissenschaftler dafür, Wabeladio die Ehrendoktorwürde zu verleihen. Er selber ist kein Akademiker, arbeitet aber als Lehrbeauftragter an der privaten Universität der Kimbanguistischen Kirche. Wer Lust hat die exotische Schrift zu lernen, sollte sich nicht vom ungewohnten Aussehen abschrecken lassen. Die Schrift ist nicht so kompliziert, wie ihr Äußeres vermuten lässt, weiß Pasch: „Das Prinzip hat man in ein zwei Stunden begriffen. Doch dann muss man noch: üben, üben, üben.“

■ FM, Presse und Kommunikation



Schriftzug in Mandombeschrift

Augenblick in Köln einen Talar der Philosophischen Fakultät ausleihen“, erinnert sich die Afrikanistin schmunzelnd. Während in Deutschland winterliches Wetter

Spendenaktion für japanische Partneruniversität erfolgreich beendet

Studierende und Mitarbeiter der Universität zu Köln helfen mit rund 10.000 Euro vom Tsunami betroffenen Studierenden

Bei einer universitätsinternen Solidaritätsaktion für Studentinnen und Studenten der Sophia Universität in Tokyo sind 9.887 Euro gesammelt worden. Mehr als 200 Mitarbeitende und Studierende der Universität zu Köln haben sich an der Aktion beteiligt. Damit kann die Universität zu Köln einen wichtigen Beitrag dazu leisten, den 107 vom Tsunami betroffenen Studierenden an der Sophia Universität die Fortsetzung und den Abschluss ihres Studiums zu ermöglichen.

Neben den Spenden haben die Japan-Solidaritäts-Taschen, die von Studierenden der Japanologie gestaltet worden sind, maßgeblich zu dem erfreulichen Ergebnis der Aktion beigetragen. Dank des Engagements des SprecherInnenrates der Philosophischen Fakultät kann der Erlös vollständig als Spende weitergeleitet werden.

„Ganz besonders habe ich mich



darüber gefreut, dass auch unser Alumniverein mit einer großzügigen Spende unserem Aufruf gefolgt ist. Das zeigt, dass es für die Universität zu Köln selbstverständlich ist, Freunden in der Not zu helfen“, erklärt Rektor Professor Dr. Axel Freimuth. KölnAlumni – Freunde und Förderer der Universität zu Köln macht sich mit einem Betrag von 2.000 Euro für die Studierenden an der Sophia Universität stark, die durch den Tsu-

nami im März 2011 Familienangehörige, Freunde, ihr Zuhause und zum Teil ihr gesamtes Hab und Gut verloren haben.

Die Universität zu Köln verbindet bereits seit Jahrzehnten eine enge Partnerschaft mit der Sophia Universität in Tokyo. „Ich danke deshalb all denjenigen, die gespendet haben. Mit unserem Beitrag setzen wir ein wichtiges Zeichen akademischer und internationaler Solidarität.“ so Rektor Freimuth.

■ Bianca Weides ist Mitarbeiterin der Stabstelle Universitätsförderung



107 vom Tsunami betroffene Studierende der Sophia Universität profitieren von der Spende

Foto: Fotolia.com/paylessimages



Welt der Hochschule

Freiraum für Bildung und Entwicklung

Universität zu Köln fördert zum Wintersemester 226 Studierende

Beim diesjährigen Get Together im Dezember 2011 erlebten die 250 Gäste gleich zu Beginn einen sehr persönlichen Moment. Franz Josef von der Hocht, Gaststudent an der Universität zu Köln und Förderer des Stipendienprogramms ließ das Publikum an seiner Geschichte teilhaben: Im Sommer 2011 hatte er sich nicht nur dazu entschlossen, das Stipendienprogramm zu unterstützen, sondern auch, einen Ausgrabungsjob im Kölner Dom anzunehmen, auf den er durch sein Studium aufmerksam geworden war.

Das Geld, das er bei den Ausgrabungen verdient hatte, setzte er dann für die Förderung seiner Stipendiatin ein, die sich sehr über diese besondere Unterstützung freut.

Bildung möglich machen

Auch Anna Wanetschek ist glücklich über die Förderung durch ein Stipendium. „Bildung ist Selbsterfahrung. Sich bilden bedeutet nicht nur, Wissen anzuhäufen, sondern auch seinen Charakter zu bilden“, erklärte Wanetschek in ihrer Rede, die sie stellvertretend für die 226 Stipendiatinnen und Stipendiaten hielt. „Das Programm bietet uns spannende Kontakte zu Unternehmen, Stiftungen und anderen Stipendiaten. Und für mich besonders wichtig: Ich habe den Freiraum über mein Studienfach hinauszublicken und mich weiterhin für andere Menschen zu engagieren“, beschrieb die junge Ethnologie- und Geographie-

studentin die Vorteile des Stipendiums. Ermöglicht werden die 154 Deutschland-, 72 NRW- und zwei Sozialstipendien an der Universität zu Köln durch das Engagement von Unternehmen, Vereinen, Stiftungen und Alumni der Hochschule. Sie alle machen sich mit ihren Spenden für eine optimale akademische Ausbildung junger Menschen stark. „Ab diesem Wintersemester können wir rund 60 Stipendiatinnen und Stipendiaten mehr fördern als im vergangenen Jahr“, freut sich Professor Dr. Axel Freimuth, Rektor der Universität zu Köln.

Der persönliche Kontakt zählt

Dazu beigetragen hat unter an-

derem auch Professor Dr. Richard Köhler. „Ich möchte in die Zukunft investieren und bin gleichzeitig auch ein Nostalgiker“, beschreibt Professor Köhler sein Engagement für das Stipendienprogramm. „Ich freue mich sehr darauf, mich mit meiner Stipendiatin fachlich auszutauschen und ihr als Mentor zur Seite zu stehen. Der Kontakt mit den Studierenden erinnert mich an meine eigene Zeit als Student, in der ich auch Stipendiat war.“, so Köhler weiter.

Auch für den Spezialchemie-Konzern LANXESS, der sich bereits seit 2009 am Stipendienprogramm beteiligt, ist der enge Kontakt mit den Stipendiaten ein wichtiges Ziel der Förderung. „Wir wollen uns noch stärker als bisher in Köln und an der



Professor Köhler freut sich über den ersten Austausch mit seiner Stipendiatin Lea Petters

oder aus Nicht-Akademikerfamilien unterstützt. Auch soziales Engagement oder Pflege- und Erziehungsverpflichtungen können bei der



Dr. Rainier van Roessel, Vorstandsmitglied und Arbeitsdirektor der LANXESS AG, mit einigen Stipendiaten des Unternehmens



Fotos: Patrick Fouad

Universität engagieren und die Studierenden für unser Unternehmen begeistern und gewinnen.“, erläuterte Dr. Rainier van Roessel, Vorstandsmitglied und Arbeitsdirektor der LANXESS AG.

Jährliche Feier zum Kennenlernen und Austausch

Deshalb ist das jährliche Get Together ein wichtiger Bestandteil des Stipendienprogramms an der Universität zu Köln. Hier haben Förderer, Stipendiaten sowie Universitätsvertreter die Gelegenheit, sich kennenzulernen und auszutauschen. „Denn es liegt uns am Herzen, dass die Förderung unserer besten Studierenden sich nicht auf das Finanzielle beschränkt, sondern den jungen Talenten weitere Perspektiven eröffnet“, erklärt Rektor Freimuth.

Wichtige Ergänzung: Das Sozialstipendium

Die Universität zu Köln ist inzwischen dabei, ein solides Stipendiensystem aufzubauen. Bei der Auswahl der Stipendiatinnen und Stipendiaten spielt vor allem die Leistung eine Rolle. Gefördert werden die besten Studierenden ihrer jeweiligen Fakultät. Neben der Leistung möchte die Universität zu Köln aber auch soziale Kriterien berücksichtigen. Mit dem neuen Sozialstipendium werden beispielsweise gezielt Studierende mit Migrationshintergrund

Vergabe dieser Stipendien eine Rolle spielen. In diesem Jahr profitieren bereits die ersten beiden Studenten an der Medizinischen und an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät von der Förderung durch ein Sozialstipendium.

„Ich bin sehr zuversichtlich, dass wir auch im kommenden Jahr wieder viele NRW-, Deutschland- und Sozialstipendien vergeben können, um den Studierenden Freiräume für Bildung und Entwicklung zu bieten“, so Rektor Freimuth am Ende des gelungenen Get Together.

Weitere Informationen unter:
Bianca Weides
Stabsstelle Universitätsförderung
Tel.: 0221/470-4043
bianca.weides@uni-koeln.de
<http://www.portal.uni-koeln.de/3635.html>

■ Bianca Weides ist Mitarbeiterin der Stabsstelle Universitätsförderung



Gaststudent Franz-Josef von der Hocht (hier mit Professorin Katharina Niemeyer, Dekanin der Philosophischen Fakultät) sorgte bei der Urkundenübergabe für einen überraschenden Höhepunkt des Abends.



Welt der Hochschule

Wege zur Familienfreundlichkeit

Kölner Hochschulen rufen Veranstaltungsreihe zur Vereinbarkeit von Beruf, Studium und wissenschaftlicher Karriere mit Familie ins Leben

Die Kinderlosigkeit bei Akademikerinnen in Deutschland ist unverändert hoch: Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes hatte im letzten Jahr fast jede zweite Akademikerin im Alter von 37 bis 40 keine Kinder. Als Grund für die sinkende Geburtenrate ist mittlerweile auch der schwierige Spagat zwischen Kindern und Beruf identifiziert – die Probleme reichen von fehlenden Betreuungsplätzen bis hin zur Angst vor einer möglichen Karrierebremse.

Dem wichtigen und schwierigen Thema widmet sich die Universität in einer neuen Veranstaltungsreihe „Kölner Hochschulen – Wege zur Familienfreundlichkeit“. Organisiert vom Arbeitskreis Kölner Hochschulen im Kölner Bündnis für Familien, informiert die Themenreihe über aktuelle Erkenntnisse, über vorhandene Angebote im Bereich der Hochschulen und ermöglicht den Austausch mit anderen Betroffenen. Von November 2011 bis Mai 2012 finden dazu an wechselnden Kölner Hochschulstandorten Veranstaltungen, Vorträge und Workshops rund um die Vereinbarkeit von Beruf, Studium und wissenschaftlicher Karriere mit Familie statt

Pantoffeltierchen und Stoppersöckchen

Das Bekenntnis der Universität zur Vereinbarkeit von Wissenschaft und Elternschaft ist klar formuliert. Der wissenschaftliche Nachwuchs soll auf Nachwuchs nicht verzichten müssen, so Professorin Dr. Anja Steinbeck. Sie ist Kuratoriumsmitglied für den Arbeitskreis Kölner Hochschulen und Prorektorin für Planung, Finanzen und Gender. Am 17.11.2011 eröffnete sie die Veranstaltungsreihe im neuen Kinderhaus der Universität. Das Kinderhaus hat im Oktober 2011 seinen Betrieb aufgenommen und bietet 110 Kindern einen Vollzeitbetreuungsplatz. Zum Kinderhaus gehört die Kita „Stoppersöckchen“ des Kölner Studentenwerks. 30 Kinder von Studierenden werden hier wochentags betreut. In der Kita „Paramicum“ („Pantoffeltierchen“) der Universität sind insgesamt 80 Kinder im Alter von 4 Monaten bis Schuleintritt untergebracht, während die Eltern an der Universität ihren Jobs nachgehen. Das Betreuungsangebot ist arbeitsplatznah, den Arbeitszeiten der Universität angepasst und steht auch in den Ferien zur Verfügung.

„Die Vereinbarkeit von Familie und Hochschule ist eines der zentralen

Themen der Hochschulen“, so Professorin Steinbeck. Stimmt das Konzept und bietet die Universität ihren Studierenden und Mitarbeiter(innen) familienfreundliche und –gerechte Strukturen, erhöht das die Wettbewerbsfähigkeit und bringt neue Spitzenwissenschaftler(innen) an die Universität. Es liege bei den Hochschulen diese Strukturen zu schaffen. Viel zu oft schieben „junge Wissenschaftlerinnen ihren Kinderwunsch auf, bleiben kinderlos oder steigen mit der Geburt aus dem Hochschulbetrieb aus“, sagt Steinbeck. Daran müsse sich dringend im Interesse der Gesamtgesellschaft etwas ändern. Was und wie etwas getan werden kann, um die Situation insbesondere der Nachwuchswissenschaftlerinnen zu verbessern, darum wird es in der neuen Veranstaltungsreihe gehen.

Familienfreundliche Infrastruktur

Erste Schritte in Richtung Familienfreundlichkeit wurden bereits unternommen. So gibt es beispielsweise eine zentrale Anlaufstelle für Eltern zur Förderung von Familie und Beruf, den Dual Career & Family Support der Universität. Hier werden neu berufene Professor(innen) sowie Nachwuchsgruppenleiter(innen) und deren Partner(innen) bei Fragen rund um die Job- und Wohnungssuche sowie andere Hochschulangehörige zu allen Vereinbarkeitsfragen rund um Kinderbetreuung, Pflegeangebote und Infrastruktur an der Universität beraten und informiert.

Das Thema Familienfreundlichkeit beschäftigt auch die anderen Kölner Hochschulen intensiv. Die Sporthochschule beispielsweise hat ihre Mensa umgebaut und einen eigenen Kinderbereich mit passendem Mobiliar eingerichtet. Die Fachhochschule passt ihre Vorlesungszeiten teilweise den Schulferien an und die Kölner Hochschule für Musik und Tanz hat die Tagespflegestelle „Zwergentanz“ eröffnet.

■ FM, Presse und Kommunikation

Informationen zur Veranstaltungsreihe mit allen Terminen:

http://verwaltung.uni-koeln.de/abteilung13/content/cfs/koelner_hochschulen/index_ger.html

Weitere Infos

<http://verwaltung.uni-koeln.de/cfs>
<http://www.stadt-koeln.de/2/familie/familienbuenndnis/>

Matteo Pericoli. Drawings from Within

die A.R.T.e.s. galerie präsentiert die prämierten Zeichnungen des italienischen Künstlers Matteo Pericoli

Matteo Pericolis Zeichnungen, die nur aus einer Linie bestehen, beschreiben eine ganze Welt. Durch seine Werke erforscht er damit Möglichkeiten, die Welt wahrzunehmen und praktiziert das Zeichnen als ein unmittelbares Instrument, um Wissen zu gestalten und zu hinterfragen.

Pericoli lebte zwischen 1995 und 2008 in New York. Die Architektur der Stadt ergründend, experimentierte er mit der Kunst des Zeichnens als Mittel der Wahrnehmung, des Verstehens und der grafischen Übertragung des Sichtbaren. Bekannt wurde er durch seine großformatigen Zeichnungen der New Yorker Skyline. Der Erfolg dieser Zeichnungen und deren Veröffentlichungen (New York: Random House, 2001 und 2003) führte zu zahlreichen Projekten und Kooperationen, worunter die großformatige Zeichnung Skyline of the World (2005-2007, American Airlines Terminal, JFK International Airport, New York) hervorzuheben ist.

Blick auf die Stadt

Die A.R.T.e.s. galerie präsentiert zum ersten Mal die endgültige Version der Zeichnung von Skyline of the World: auf über 3 Metern versammelt diese imaginäre Ansicht

einer Stadt 400 bekannte Bauwerke von über 70 Weltstädten. Die zweite zum ersten Mal präsentierte Zeichnung im Großformat der Ausstellung (My Window View from



Bild: Matteo Pericoli

102nd Street, 2004) inspirierte die jüngsten Projekte des Künstlers.

Die Zeichnungen The City Out of my Window (New York, 2008-2009) fangen die Essenz der Stadt ein, indem sie zeigen, was New Yorker wie Philip Glass, Oliver Sacks und Tom Wolfe sehen, wenn sie aus ihren Fenstern blicken. Aus diesen Projekten entstanden Windows of the World (2010 – 2011) in Zusammenarbeit mit der New York Times und den bekanntesten Schriftstellern unserer Zeit, wie Orhan Pamuk, Daniel Kehlmann, Alaa Al Aswani und Ryu Murakami. Ergänzt wurden die Zeichnungen jeweils durch einen Text der Schriftsteller.

Kollaboration mit der Universität Venedig

Die A.R.T.e.s. galerie zeigt zudem Zeichnungen aus der Serie One Year at the Window: Turin, 53 Views on Italy Unification (2010 – 2011), die in Zusammenarbeit mit der Turiner Zeitung La Stampa entstanden, und dem Projekt Window on Italy: an intimate glance over the Belpaese through its' inhabitants windows, das seit 2010 läuft. Begleitet wird die Ausstellung von einer Auswahl an Büchern, Katalogen und Kinderbüchern von Matteo Pericoli. In der Kinderecke der a.r.t.e.s. Forschungsschule können die Kleinen auch selbst ihre eigenen Fenster malen. Die Ausstellung wird in Kollaboration mit dem Department of Philosophy and Cultural Heritage der Ca'Foscari Universität von Venedig organisiert, in deren Räumen sie im Frühling 2012 zu sehen ist.

Matteo Pericoli. Drawings from Within | A.R.T.e.s. galerie | Universitätsgebäude 210 | 1.OG | Aachener Str.217 | 26. Januar - 5. April 2012 Montag-Freitag und nach Vereinbarung | www.artes-galerie.uni-koeln.de/artes-galerie

■ Judith Bihl ist Stipendiatin der a.r.t.e.s. Forschungsschule

Wirtschaftswunderzeit in Koeln

Schildergasse und Hohestraße, damals undenkbar ohne irgendwo den 3 Straßenmusikern „Rabau“ zu begegnen, denen man als Kind unbedingt 10 Pfennig in den Hut werfen wollte. Urlaub auf der Poller Wiese, Fahrradfahren am Rhein mit einem kleinen Zwischenstopp am Büdchen. Drei Momentaufnahmen aus einem neuen großformatigen Bildband mit dem Titel „Köln in Wirtschaftswunderzeiten“, der die „gute alte Zeit“ wieder aufleben lässt. Von Trümmerlandschaften über bescheidene Anfänge bis in die Neuzeit hat der Fotograf Heinz Held (1918 – 1990) 40 Jahre lang das Leben der Kölner mit der Kamera begleitet. 30 000 Aufnahmen sind so bis in die Mitte der 70er Jahre entstanden, die im Rahmen des Nachlasses 1990 dem Museum Ludwig übereignet wurden. 200 wählte Werner Schäfke, Kunsthistoriker und ehemaliger Direktor des Kölnischen Stadtmuseums, aus diesem Fundus aus und der Emons Verlag veröffentlichte sie in dem



Foto: Heinz Held

nun vorliegenden Buch. Mit seinem außergewöhnlichen Blick auf die Stadt und ihre Bewohner porträtierte Heinz Held präzise, ungeschminkt und unverstellt. Einen 1961 in kleiner Auflage herausgegebenen Band betitelte er selbst: „Magie des Banalen“ – der Zauber des alltäglichen Lebens. Dieser Titel könnte auch programmatisch über dem heutigen Bildband stehen, er zeigt vom Dom über die Rheinbrücken, Straßen, Plätze, längst

verschwundene Geschäfte, Autos und Menschen, eigentlich etwas Banales, aber Heinz Held hat mit seinem unverkennbaren Blick für Atmosphärisches etwas Besonderes festgehalten. Das Foto zeigt die Zülpicher Straße an der KVB-Haltestelle Dasselstraße/Bahnhof Süd, nahe der Universität.

■ AO, Presse und Kommunikation



Welt der Hochschule

Von humanitärer Intervention und Fukushima

Die „Kölner Vorträge“ erforschen die historische Dimension aktueller Ereignisse

Kölner Vorträge nennt sich schlicht die Vorlesungsreihe, die das Historische Institut zweimal im Jahr veranstaltet. Hinter der Bezeichnung verbirgt sich die Geschichte hochaktueller Phänomene: Korruption, Sport oder moderne Kriege. Die Humanitäre Intervention der Staatengemeinschaft in Krisenstaaten war Thema im Wintersemester. Im Sommersemester steht ein weiteres aktuelles Thema auf dem Plan: Naturkatastrophen. Die Professoren der Neueren Geschichte des Historischen Institutes organisieren die Vorträge, darunter Professor Dr. Jessica Gienow-Hecht.

Die militärische Intervention in Libyen, der Tsunami in Japan und das Atomunglück von Fukushima: Die Neuere Geschichte in Köln greift Themen auf, die aktuell sind und einen historischen Bezug haben. Die Vorträge richten sich nicht nur an die Fachwelt innerhalb der Universität, sondern auch an die Kölner Bevölkerung.

„Wir fragen als Historiker: was ist hier eigentlich passiert? Wie passt ein Begriff zu einem Ereignis? Wo kommt der Begriff her, wie wird er in unterschiedlichen Epochen umgesetzt und was wird damit verbunden? Was kann die Vergangenheit über ein Ereignis oder ein Phänomen erzählen?“, erklärt Professor Jessica Gienow-Hecht.

Als Expertin für die Historische Friedens- und Konfliktforschung lag ihr besonders das Thema der letzten Vorlesungsreihe am Herzen: Die Genese der Idee der humanitären Intervention.

Vom theoretischen Konzept zur Tatsache

Ansätze dieser Vorstellung gab es schon in der Antike, in der frühen Neuzeit und im 19. Jahrhundert, so Gienow-Hecht. Durchgesetzt hat sich die Idee der „humanitären Intervention“, wie wir sie heute verstehen, aber erst im 20. Jahrhundert. Hintergrund der jüngsten humanitären Intervention in Libyen war die RtoP (Responsibility to Protect) Resolution der Vereinten Nationen im Jahr 2005, die unter der Patronage des UN-Generalsekretärs Kofi Annan verabschiedet wurde. Sie sollte in engen Grenzen eine Intervention ermöglichen: Genozid, Folter und Verfolgung von Minderheiten, Nichtversorgung von Menschen im eigenen Land sind mögliche Anlässe. „Das galt bis zum arabischen Frühling als theoretisches Konzept“, so Gienow-Hecht. Seit der Intervention in Libyen ist dies anders. „Man muss sehen, wie sich die Diskussion im Fall Syrien entwickelt“, weist die Historikerin auf die aktuellen Bezüge hin.

Westliche Diskussion, nicht-westliche Befürchtungen

Dabei ist die humanitäre Intervention und ihre Grundlagen keineswegs unumstritten. In den westlichen Staaten wird die Legalität des Grundsatzes diskutiert. Es geht um die Frage: Dürfen Staaten das? Ist das legal? Das Problem: „Die Vereinten Nationen stützen sich auf die Grundannahme, dass Staaten souverän sind. Man kann nicht einfach intervenieren.“ Trotzdem

darf eigentlich intervenieren?

Neo-koloniale Muster

Dahinter stehen Befürchtungen, dass die ehemaligen Kolonialmächte, allen voran die USA, die Resolution missbrauchen könnten, um weiterhin Machtpolitik zu betreiben. „Wenn alle überall in der Welt intervenieren dürfen, so sagen Beobachter in der „Dritten Welt“, entsteht ein neo-koloniales Muster. Hinter dem Feigenblatt ei-

Bilder in den Medien von Frauen und Kindern auf der Flucht und in Flüchtlingslagern könnten die Politik zwingen zu handeln: „Menschen möchten gut sein. Dafür machen sie Kompromisse.“

Naturkatastrophen als menschlicher Begriff

Auch in der nächsten Vorlesungsreihe der Kölner Vorträge wird ein spannendes Thema behandelt. In letzter Zeit haben Naturkatastro-

phen, wenn sie die Menschheit tangieren, wenn jemand zu Schaden kommt“, erklärt Gienow-Hecht. Je mehr politische und gesellschaftliche Veränderungen die Katastrophe auslöst, wie zum Beispiel den Verzicht auf die Atomenergie in Deutschland, desto interessanter wird sie für die Geschichtswissenschaft.

Abhängig vom gesellschaftlichen System ergaben sich in der Geschichte auch dabei unterschiedliche Katastrophenkonzepte. So sah sich der frühneuzeitliche Mensch nicht im konstanten Wandel, wie der heutige Mensch. In den statischen Gesellschaften des 15. bis 17. Jahrhunderts veränderte sich der Stand des Menschen in der Regel nicht. In einer solchen Welt mussten die rapiden Veränderungen einer Naturkatastrophe vor allem theologisch eingeordnet werden. Heutzutage spielt hingegen die technische Beherrschung der Welt eine genauso große Rolle. Trotzdem werden durch Naturkatastrophen noch immer Grenzen aufgezeigt, so Jessica Gienow-Hecht: „Es ist eine Erinnerung an das, was Menschen nicht kontrollieren können.“

■ RH, Presse und Kommunikation



Foto: Fotolia.com/ Matthias Nordmeyer

Deutsche Soldaten auf Patrouille in Afghanistan. Wird sich Deutschland in Zukunft auch an humanitären Interventionen beteiligen?

sagt die Erklärung der Menschenrechte von 1948, dass individuelle Menschen das Recht auf Schutz haben. „Es gibt einen unmittelbaren Widerspruch“, so Gienow-Hecht. Demgegenüber wird in der nicht-westlichen Diskussion, die in den Staaten der Dritten Welt geführt wird, eine ganz andere Frage aufgeworfen: Wer, wenn überhaupt,

ner humanitären Intervention wird globale Machtpolitik betrieben.“ So steht zu befürchten, dass die Humanitäre Intervention ein Mittel wird, um Machtinteressen durchzusetzen. „Die Bundesrepublik könnte dazu gezwungen sein, sich immer häufiger daran zu beteiligen – oder sich durch Nichteinmischung zu isolieren“, so Gienow-Hecht. Die

phen die Menschen in allen Ländern der Welt außerordentlich beschäftigt: Erdbeben, Tsunamis und Atomkatastrophen. In wie weit kann die Historisierung zur Klärung des Umgangs mit dem Begriff in der Gegenwart beitragen? Was wird überhaupt unter dem Begriff verstanden? „Naturerscheinungen werden erst dann zu Naturkatastro-



KölnAlumni

Das Netzwerk für unsere Universität: stark im Zusammenhalt, stark in der Förderung

Professor Dr. Heinrich Schradin über KölnAlumni – Freunde und Förderer der Universität zu Köln e. V.



Foto: privat

Professor Dr. Heinrich Schradin

KölnAlumni – Freunde und Förderer der Universität zu Köln e. V. ist das fakultätsübergreifende Netzwerk für alle Absolvent/innen, Studierende, Professor/innen, Mitarbeiter/innen, Freunde und Förderer der Universität zu Köln. Der Verein entstand 2009 aus dem Zusammenschluss des Vereins der Freunde und Förderer der Universität zu Köln e. V. (gegründet 1924) und des Absolventennetzwerks KölnAlumni e. V. (gegründet 2002). Das Netzwerk hat gegenwärtig mehr als 4.300 Mitglieder.

Herr Professor Schradin, Sie sind seit knapp zwei Jahren geschäftsführender Vorstand des KölnAlumni – Freunde und Förderer der Universität zu Köln e. V. Was sind die zentralen Anliegen des Vereins? Unser zentrales Anliegen ist die Förderung von Wissenschaft, Forschung, Bildung und Kultur auf nationaler und internationaler Ebene. Dies wollen wir vor allem durch die Stärkung der Verbundenheit von Freunden, Förderern, Studierenden und Absolvent/innen mit der Universität zu Köln erreichen. Wir arbeiten daher für alle

Fakultäten und Institute unserer Universität und verstehen unseren Verein als lebendiges und generationsübergreifendes Netzwerk: Bei uns treffen sich Erstsemester und emeritierter Professor, Wirtschaftsgeographin und Philosoph.

Wie erreichen Sie Ihr Ziel, Wissenschaft, Forschung, Bildung und Kultur zu fördern?

Wir unterstützen zentrale Projekte der Universität sowie Projekte in allen Fakultäten. Internationale Spitzenforschung und anspruchsvolle akademische Lehre können durch die staatliche Finanzierung allein nicht sichergestellt werden. Wir sehen unsere Aufgabe also auch darin, den einzelnen Fakultäten dort zu helfen, wo es besonders wichtig ist – insbesondere durch Unterstützung von Forschungsvorhaben oder Hilfe bei der Anschaffung von Geräten und bei der Ergänzung von Instituts- und Seminarbibliotheken. Allein im Jahr 2011 haben wir Projekte mit einer Summe von rund 200.000 Euro gefördert. Ein zentrales Großprojekt, welches wir erkennbar unterstützen kon-

ten, ist die 2011 neu eröffnete Kindertagesstätte Paramecium an der Universität zu Köln. Darüber hinaus fördern wir auch die Durchführung von Absolventenfeiern, Alumni-Tagen und weiteren Veranstaltungen oder Projekten, die unserem Satzungszweck entsprechen.

Wie ermöglichen Sie diese Unterstützung?

Unsere Mitglieder und Förderer ermöglichen sie! Mit ihren Beiträgen sowie großzügigen Spenden engagierter Förderer können wir Projekte und Vorhaben unterstützen und realisieren. Unsere Mitglieder bewegen also aktiv etwas an ihrer Alma Mater. Natürlich ist es besonders wichtig für uns, innerhalb der Universität eine breite Zustimmung und Anerkennung zu erfahren, insbesondere auch durch die Empfänger unserer Bewilligungen. Sie haben unser Wirken unmittelbar kennen gelernt und davon profitiert.

Mit einer Mitgliedschaft im Ver-

ein sind sie die beste Referenz für uns und unsere Arbeit. Wir brauchen solche Botschafter als Multiplikatoren, um uns noch stärker in die einzelnen Fakultäten einzubinden und zu verankern. Daher rufe ich besonders alle Professorinnen und Professoren sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dazu auf: „Unterstützen Sie Ihre Universität mit einer Mitgliedschaft in unserem Verein!“

Was sind die Ziele und künftigen Entwicklungen des Vereins?

Ein wichtiges Ziel ist natürlich die Gewinnung weiterer Mitglieder. So können wir unsere Basis verbreitern und die Grundlage bilden für eine noch nachhaltigere Bindung an die Universität. Den Dialog zwischen Forschung und Lehre und der Praxis werden wir durch die Einbindung unserer Mitglieder erweitern und eine Vielzahl von Möglichkeiten zur interaktiven Kommunikation schaffen.

Dazu gehören die Ausrichtung

unseres jährlichen KölnAlumni-Symposiums, zielgruppenspezifische Veranstaltungen wie Vorträge und Exkursionen sowie die Teilnahme an kulturellen Angeboten. Aktuell unterstützen wir zudem wieder ein wichtiges Großprojekt an unserer Universität: Letztes Jahr wurde der Beschluss gefasst, gemeinsam mit der Universität ein Internationales Begegnungszentrum und Gästehaus auf dem Campus der Universität zu bauen.

Die Planungen sehen vor, dieses mehrere Millionen Euro teure Projekt 2013/2014 in Betrieb zu nehmen. Damit leisten wir einen wichtigen Beitrag zur Unterstützung der internationalen Vernetzung unserer Universität.

Das Interview führte KölnAlumni-Mitarbeiterin Christina Lorrai

17. Dez. 2011 – 22. Apr. 2012

MUSEUM LUDWIG

Vor dem Gesetz

Skulpturen der Nachkriegszeit und Räume der Gegenwartskunst

17. Dez. 2011 – 22. Apr. 2012

Die Ausstellung wird gefördert von: **KUNSTSTIFTUNG NRW** | **EXS** | **LUMA STIFTUNG** | **The Henry Moore Foundation** | **Gesellschaft für Moderne Kunst** | **am Museum Ludwig Köln**

Ein Museum der **Stadt Köln**

Mobilitätspartner: **DB BAHN**

Impressum

Herausgeber:
Der Rektor der Universität zu Köln

Redaktion:
Presse und Kommunikation
Merle Hettesheimer (Leitung)
Robert Hahn
Friderike Mangelsdorf
Anneliese Odenthal

Anschrift:
Albertus-Magnus-Platz
50923 Köln
Telefon 0221 470-1700
Telefax 0221 470-5190

Auflage: 13.000 Exemplare

Gestaltungskonzept:
Dipl. Des. Rona Duwe
zefo | Zentrum für Forschungskommunikation | www.zefo.de

Satz und Layout dieser Ausgabe:
mehrwert intermediale
kommunikation GmbH |
www.mehrwert.de

Anzeigenverwaltung/Druck:
Köllen Druck + Verlag GmbH
Ernst-Robert-Curtius Straße 14
53117 Bonn-Buschdorf

Anzeigen:
Rohat Atamis
Telefon 0228 98982-82
E-Mail verlag@koellen.de
www.koellen.de



Personalia

Universitätspreise für die Erforschung magnetischer Skymionen, eine Dissertation über Vertragstheorie und das Projekt „Weltwissen“

Anlässlich des Jahresempfangs des Rektors wurden am 24. Januar mit Unterstützung von KölnAlumni - Verein der Freunde und Förderer die diesjährigen Universitätspreise verliehen. Die Preise werden für hervorragende, wissenschaftliche Leistungen und Projekte vergeben und sind jeweils mit 5000 Euro dotiert. Die Preisträger werden in der Kategorie Forschung, Nachwuchs und Lehre ausgezeichnet.



Professor Dr. Achim Rosch vom Institut für Theoretische Physik erhielt den Universitätspreis in der Kategorie „Forschung“ für seine bahnbrechenden Arbeiten zu sogenannten magnetischen Skymionen. Dadurch konnte erstmals die Existenz von magnetischen Wirbeln in Metallen nachgewiesen werden. Diese Forschungen eröffnen neue Perspektiven u.a. im Bereich der Magnetismus-Forschung.

Die Experimente hat die Gruppe um Professor Dr. Christian Pfeleiderer in München durchgeführt, die Theorie hat Professor Rosch mit seiner Gruppe entwickelt. Rosch erforschte, wie magnetische Wirbel mit ultrakleinen Strömen manipuliert werden können. Die dabei verwendeten Ströme waren 100.000 Mal kleiner als in den Experimenten anderer Gruppen.

Professor Rosch wurde 1969 geboren und studierte Physik an der Universität Karlsruhe. Nach einem Forschungsaufenthalt in den USA und der Gründung einer Emmy-

Noether-Gruppe an der Universität Karlsruhe erreichte ihn der Ruf der Universität zu Köln. Hier lehrt er seit 2004. 2002 wurde er mit dem Physikpreis der Akademie der Wissenschaften Göttingen ausgezeichnet.



Dr. Eva Hoppe vom Staatswissenschaftlichen Seminar erhielt den Universitätspreis in der Kategorie „Nachwuchs“ für ihre Dissertation „Essays on Contract Design and Incentive Provision“. In ihrer Doktorarbeit untersucht sie, wie vertragliche Vereinbarungen ausgestaltet werden müssen, wenn es relevante Informationen gibt, die nicht allen Vertragsparteien bekannt sind.

Eines der Ergebnisse ihrer Forschungen: Die ökonomischen Anreizwirkungen der Vereinbarungen sind in diesem Fall von zentraler Bedeutung.

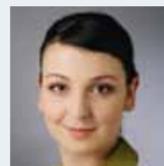
Dr Hoppe nutzt sowohl das Instrumentarium der Mikroökonomik als auch Laborexperimente. Ihre Arbeiten sind für ein breites Spektrum aktueller und wirtschaftspolitisch bedeutsamer Fragen relevant. Beispielsweise hat sie Beschaffungsprobleme des öffentlichen Sektors (u.a. im Rahmen sogenannter „Public-Private Partnerships“) aus vertragstheoretischer Perspektive analysiert.

Dr. Eva Hoppe wurde 1982 geboren und studierte Betriebswirtschaftslehre an der Universität zu Köln. Verbunden mit einem Auf-

enthalt an der Bocconi Universität in Mailand hat sie darüber hinaus den CEMS Master of Science in International Management erworben. Ihre Dissertation hat sie am Lehrstuhl von Prof. Dr. Patrick Schmitz erstellt. Die Ergebnisse ihrer Forschung wurden in international führenden Fachzeitschriften veröffentlicht. Sie wurde von der Gesellschaft für experimentelle Wirtschaftsforschung mit dem Heinz Sauermaun-Preis 2010/11 und vom Verein für Socialpolitik mit dem Reinhard-Selten-Preis 2011 ausgezeichnet.



Professor Dr. Thomas Lubjuhn von der Fachgruppe Biologie der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät erhielt den Universitätspreis in der Kategorie „Lehre und Studium“ zusammen mit **Christina Mandt M.A.** für das von ihm ins Leben gerufene Projekt „Weltwissen“, das im Rahmen der Ausschreibung „Innovation in der Lehre“ vom Rektorat den Zuschlag für eine Förderung erhalten hat. Professor Lubjuhn und Christina Mandt beleuchteten in interdisziplinären Vortragsreihen aktuelle oder zeitlos zentrale Themen: Im Zwei-Wochen-Rhythmus behandelte ein wechselnder Gastreferent das übergeordnete Thema aus der Perspektive seines Fachbereichs und diskutierte mit dem Pu-



blikum. Im Sommersemester 2010 startete das Angebot erstmalig mit den beiden Reihen „Weltwissen: Evolution“ und „Weltwissen: Tod und Sterben“, im darauffolgenden Semester fanden „Weltwissen: Das Gehirn“ und „Weltwissen: Arbeit“ statt. Im Sommersemester 2011 veranstaltete das Projekt „Weltwissen: Das Universum“. Alle Veranstaltungsreihen erfreuten sich einer außerordentlichen Besucherresonanz, sowohl bei den Studierenden aller Fakultäten als auch bei der interessierten Öffentlichkeit.

Professor Lubjuhn wurde 1962 geboren und studierte Biologie an der Universität Bielefeld. Er wurde 2005 an der Universität Bonn zum außerplanmäßigen Professor ernannt() und vertrat anschließend eine Professur an der Universität Münster (2005-2007). 1995 erhielt er den Promotionspreis der Deutschen Zoologischen Gesellschaft und 2001 den Horst-Wiehe-Preis der Deutschen Ornithologen-Gesellschaft. Die Fachschaft Biologie der Universität Münster verlieh ihm 2005 die Auszeichnung „Der goldene Hans“ für den besten Lehrenden des Jahres. Seit 2008 ist er als Koordinator für Lehre und Studium der Fachgruppe Biologie der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln tätig.

Christina Mandt wurde 1983 geboren und studierte von 2002 – 2009 Germanistik, Psychologie und Theater-, Film- und Fernsehwissenschaften an der Universität zu Köln. Als Studentin wurde sie von der Studienstiftung des Deutschen Volkes gefördert. Nach dem Studium widmete sie sich zwei Jahre dem Projekt Weltwissen. Seit Oktober letzten Jahres promoviert sie mit einem Exzellenzstipendium der Rutgers University New Jersey in der Germanistik.

Das Benedikt und Helene Schmittmann-Wahlen-Stipendium wurde in Kooperation mit der gleichnamigen Stiftung in diesem Jahr an Wiebke Paulsen von der Medizinischen Fakultät vergeben. Mit einem Stipendium in Höhe von monatlich 900 Euro sollen begabte Nachwuchswissenschaftler gefördert werden, die sich überdurchschnittliche Studienleistungen sowie ein besonderes soziales Engagement ausgezeichnet haben und sich mit ihrem Promotionsvorhaben einem gesellschaftspolitisch relevanten Thema widmen werden.

Wiebke Paulsen gehört zu den wenigen Studierenden, die parallel Medizin und Philosophie studieren und mit sehr guten Ergebnissen abgeschlossen haben. Das Promotionsstipendium soll ihr Dissertationsprojekt „Lebensqualität“ als Parameter für den Erfolg einer neuen Therapie? – Eine medizinethische Analyse empirisch gewonnener Daten zur Lebensqualität bei Patienten mit Tiefer Hirnstimulation – unterstützen.

Wiebke Paulsen gehört zu den wenigen Studierenden, die parallel Medizin und Philosophie studieren und mit sehr guten Ergebnissen abgeschlossen haben. Das Promotionsstipendium soll ihr Dissertationsprojekt „Lebensqualität“ als Parameter für den Erfolg einer neuen Therapie? – Eine medizinethische Analyse empirisch gewonnener Daten zur Lebensqualität bei Patienten mit Tiefer Hirnstimulation – unterstützen.



Wiebke Paulsen gehört zu den wenigen Studierenden, die parallel Medizin und Philosophie studieren und mit sehr guten Ergebnissen abgeschlossen haben. Das Promotionsstipendium soll ihr Dissertationsprojekt „Lebensqualität“ als Parameter für den Erfolg einer neuen Therapie? – Eine medizinethische Analyse empirisch gewonnener Daten zur Lebensqualität bei Patienten mit Tiefer Hirnstimulation – unterstützen.

Christina Mandt wurde 1983 geboren und studierte von 2002 – 2009 Germanistik, Psychologie und Theater-, Film- und Fernsehwissenschaften an der Universität zu Köln. Als Studentin wurde sie von der Studienstiftung des Deutschen Volkes gefördert. Nach dem Studium widmete sie sich zwei Jahre dem Projekt Weltwissen. Seit Oktober letzten Jahres promoviert sie mit einem Exzellenzstipendium der Rutgers University New Jersey in der Germanistik.

Auszeichnungen und Ehrenämter



Professor Dr. Michael Hallek, Direktor der Klinik I für Innere Medizin, ist als Mitglied in die Nationale Akademie der Wissenschaften, Leopoldina, berufen worden.

Nationale Akademie der Wissenschaften, Leopoldina, berufen worden.



Felix Giesa, wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Arbeitsstelle für Leseforschung und Kinder- und Jugendmedien, ist vom Bundesfamilienministerium zum Jurymitglied für den Deutschen Jugendliteraturpreis berufen worden.

ist vom Bundesfamilienministerium zum Jurymitglied für den Deutschen Jugendliteraturpreis berufen worden.



Carina Hagemann, Doktorandin im Arbeitskreis von Professor Dr. Hans-Günther Schmalz, Institut für Organische Chemie, erhält zur Unterstützung ihres Promotionsvorhabens zur „Synthese konformationell fixierter Peptidmimetika“ ein zweijähriges Werner-Schwarze-Promotionsstipendium der Evonik-Stiftung. Carina Hagemann, Jahrgang 1986, absolvierte ihr Chemiestudium 2005-2010 an der Universität zu Köln. Ihre Diplomarbeit über die stereoselektive Synthese von Aminosäure-derivaten fertigte sie im Institut für Organi-

sche Chemie unter der Anleitung von Professor Schmalz an. Ein Forschungsschwerpunkt der Arbeitsgruppe liegt auf dem rationalen Design und der chemischen Synthese von kleinen Molekülen mit einer genau definierten dreidimensionalen Struktur, mit denen relevante zelluläre Prozesse (auf Basis sogenannter Protein-Protein-Wechselwirkungen) beeinflusst werden können. Diese Arbeiten, die zur Entwicklung neuer Arzneimittel führen könnten, werden in enger Kooperation mit Partnern aus Biochemie und Pharmakologie durchgeführt. Seit März 2011 arbeitet Frau Hagemann im Rahmen ihrer Doktorarbeit an der Entwicklung eines

neuartigen Syntheszugangs zu funktionalisierten Prolinderivaten und verwandten Verbindungen, die als Bausteine zur Herstellung von Peptidmimetika von Interesse sind.

Für ihr Engagement im Rahmen des UN-Programms Bildung für Nachhaltige Entwicklung wurden im Dezember Studierende der Universität ausgezeichnet. Honoriert wurde der Einsatz der Studierenden in einer ländlichen Region der Dominikanischen Republik. Ziel ihres Projekts ist es, ein vor Ort bestehendes Schul- und Weiterbildungszentrums durch ein sogenanntes Zentrum für Innovation, Entwicklung und Nachhaltigkeit zu erweitern. Zur Vorbereitung

dieses Projekts arbeiteten insgesamt 4 Studierende für 3 Monate in der Dominikanischen Republik. Während einer Talkrunde zum Thema „Bürgerliches Engagement für mehr soziale und ökologische Verantwortung“ konnten die Studierenden die Auszeichnung aus der Hand des Kölner Bundestagsabgeordnete Dr. Michael Paul, CDU, entgegennehmen.

dieses Projekts arbeiteten insgesamt 4 Studierende für 3 Monate in der Dominikanischen Republik. Während einer Talkrunde zum Thema „Bürgerliches Engagement für mehr soziale und ökologische Verantwortung“ konnten die Studierenden die Auszeichnung aus der Hand des Kölner Bundestagsabgeordnete Dr. Michael Paul, CDU, entgegennehmen.



Personalia

Neue Professorinnen und Professoren an der Universität



Dr. Frank Hentschel, bisher Universität Gießen, hat eine Professur für Historische Musikwissenschaft

in der Philosophischen Fakultät angenommen.

Der 1968 in Bensberg geborene Wissenschaftler studierte in Köln und London Musikwissenschaft, Philosophie und Neuere deutsche Literaturwissenschaft. Von 1995 bis 1999 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Thomas-Institut der Universität zu Köln tätig, promovierte er hier 1999. 2002 erhielt er für seine Dissertation den Offermann-Hergarten-Preis. Von 1999 bis 2006 war er an der Freien Universität Berlin tätig, wo er habilitierte. Auslandsaufenthalte führten ihn an die Harvard University und das King's College in London. Als Professor lehrte er an den Universitäten Jena und Gießen, hier erreichte ihn der Ruf der Universität zu Köln. Zu seinen Hauptforschungsgebieten gehören die Musiktheorie des Mittelalters, insbesondere Augustinus, Boethius sowie das 13. und 14. Jahrhundert, Musik des 19. und 20. Jahrhunderts und Filmmusik, insbesondere im Horrorfilm.



Dr. Wilfried Hinsch hat eine Professur für Praktische Philosophie im Philosophischen Seminar der Philosophischen Fakultät angenommen.

Der 1956 in Hamburg geborene Wissenschaftler studierte in Hamburg Philosophie, Neuere Deutsche Literaturwissenschaft und Linguistik. Nach seiner Promotion 1984 folgten Auslandsaufenthalte am St. John's College in Cambridge und an der Harvard University. 1997 habilitierte er sich an der Universität Münster im Fach Philosophie. Nach Vertretungsprofessuren in Leipzig und Heidelberg lehrte er von 1998 bis 2005 an der Universität Saarbrücken. 2002 war er Fellow am Zentrum für interdisziplinäre Forschung (ZiF) in Bielefeld. Von 2002 bis 2008 hatte er eine Gastprofessur am Collège d'Europe in Brügge inne. Von 2006 bis 2012 war er Mitglied des Wissenschaftsrates. An der RWTH Aachen hatte er von 2006–2011 den Lehrstuhl für Praktische Philosophie inne und war von 2007 bis 2009 Gründungsdirektor des Projekthauses „Human Technology“ (HumTec). In den Jahren 2010 und 2011 war er Fellow des Max-

Weber-Kollegs in Erfurt und des Forschungskollegs Humanwissenschaften in Bad Homburg. Dort erreichte ihn der Ruf der Universität zu Köln. Professor Hinsch ist seit 2002 Mitherausgeber der Reihe „Ideen und Argumente“ des Walter de Gruyter Verlags Berlin/New York. Zu seinen Arbeitsgebieten gehören die Moralphilosophie, die Politische Philosophie und die Rechtsphilosophie. Einer breiteren Öffentlichkeit ist er bekannt geworden durch seine Beiträge zu Fragen der sozialen und internationalen Gerechtigkeit und zum Problem des militärischen Menschenrechtsschutzes.



Dr. Barbara Lüthi, bisher Universität Basel/Schweiz, hat eine Professur für Nordamerikanische Geschichte

am Historischen Seminar der Philosophischen Fakultät angenommen. Die in Summit, New Jersey/USA geborene Wissenschaftlerin studierte Geschichte, Soziologie und Journalismus in Fribourg/Schweiz, Basel und Tel Aviv. Seit 1999 war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin und später als Oberassistentin am Historischen Seminar

der Universität Basel im Rahmen des Nationalfondsprojektes: „Überfremdung“ oder die Politik der Ausgrenzung: Ein Vergleich Schweiz - USA in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Diskurs - Handeln - Erfahrung, tätig. 2005 promovierte sie mit der Dissertation „Invading Bodies. Immigration and Medizin in den USA, 1880-1920“. Auslandsaufenthalte führten sie an das Orfalea Center for International and Global Studies der University of California, Santa Barbara und an das Chicago Center for Contemporary Theory (3CT) der University of Chicago, USA. Von 2010 bis 2011 hielt sie sich als Stipendiatin des Schweizerischen Nationalfonds für fortgeschrittene Forschende an verschiedenen Universitäten in den USA auf.

Dr. Simon Trebst, bisher Microsoft Research, Microsoft Corporation, Santa Barbara/USA, hat eine Professur für Theoretische Physik im Institut für Theoretische Physik an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät angenommen. Der 1973 in Bochum geborene Wissenschaftler studierte in Bonn Physik und Informatik. 1994 gewann er den 12. Bundes-

wettbewerb Informatik, 2010 wurde er mit dem Microsoft Gold Star Award ausgezeichnet. Von 2002 bis 2005 hielt er sich als Postdoktorand an der ETH Zürich/Schweiz auf. Als Researcher war er daran anschließend bis 2011 bei Microsoft Research, Station Q, an der University of California, Santa Barbara/USA, tätig. Hier erreichte ihn der Ruf der Universität zu Köln. Zu seinen Hauptforschungsgebieten gehören die Theoretische Physik (Festkörperphysik), kollektive Phänomene in quantenmechanischen Vielteilchensystemen, topologisch geordnete Systeme & topologisches Quantenrechnen sowie die numerische Simulation auf Höchstleistungsrechnern.

Dr. Sander Zwegers, bisher University College Dublin/Irland, hat eine Professur für Zahlentheorie im Mathematischen Institut der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät angenommen. Der 1975 in Oosterhout/Niederlande geborene Wissenschaftler studierte in Utrecht Mathematik. 2002 erfolgte seine Promotion. 2003 bis 2004 besuchte er als Gastforscher das Max Planck Institut für Mathematik in Bonn. Von 2007 bis 2011 lehrte er am University College Dublin/Irland. Zu seinen Hauptforschungsgebieten gehören die Zahlentheorie, vor allem die Modulformen.



Mein Jobticket ist ein Familienticket.

Ulrike Kersting, Corporate Design

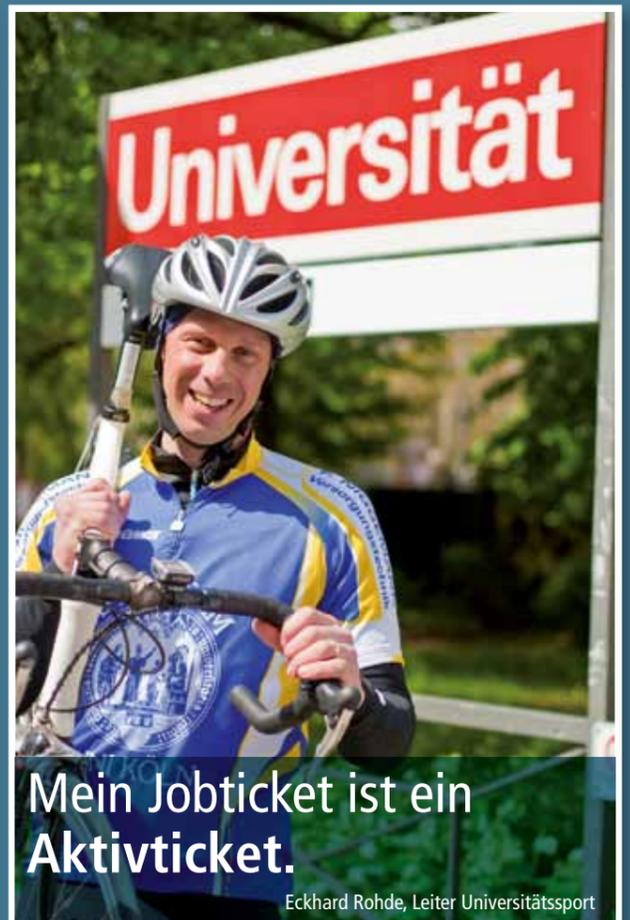
An Wochenenden und Feiertagen können Sie ganztätig sowie montags bis freitags von 19.00 Uhr bis 3.00 Uhr des folgenden Tages einen Erwachsenen und drei Kinder bis 14 Jahren sowie ein Fahrrad im gesamten Geltungsbereich des VRS mitnehmen.



Mein Jobticket ist ein Stadt-Land-Fluss-Ticket.

Hans-Joachim Meeßen, Botendienst

Zum Wandern in die Eifel oder Freunde besuchen im Bergischen Land: Von Blankenheim bis Remscheid, von Düren bis Gummersbach – das Jobticket eröffnet Ihnen die gesamte regionale Ausdehnung des Tarifgebiets im VRS.



Mein Jobticket ist ein Aktivticket.

Eckhard Rohde, Leiter Universitätssport

Mit dem Jobticket können Sie an Wochenenden und Feiertagen ganztätig sowie montags bis freitags von 19.00 bis 3.00 Uhr im gesamten Geltungsbereich des VRS Ihr Fahrrad mitnehmen.

Vorteile: Der Grundpreis liegt deutlich unter dem eines MonatsAbos. + Gültig im ganzen VRS-Netz in Bus & Bahn. + Das JobTicket gilt grundsätzlich: » die ganze Woche » auch in der Freizeit » rund um die Uhr. Ein Erwachsener, bis zu 3 Kinder (6 bis 14 Jahre) und ein Fahrrad dürfen kostenlos mitfahren: » an Wochenenden + Feiertagen ganztätig » montags bis freitags jeweils von 19.00 Uhr bis Betriebsschluss.

Zur Information: Es gelten die Bedingungen des Großkunden-Tarifvertrags. Das JobTicket ist nicht übertragbar. Es gilt nur in Verbindung mit einem gültigen Dienst- oder amtlichen Lichtbildausweis.



Personalia

Verleihung des Offermann-Hergarten-Preises



Von links nach rechts: Dr. Massimo Perinelli, Dr. Thomas Jeschke, Dr. Tanja Mattern, den Vorstandsvorsitzenden der Stiftung, Rolf Reucher, Dr. Markus Erbe, die Vorstandsvorsitzende der Stiftung, Professorin Dr. Beatrice Primus und Dr. Mark Ludwig.

Fünf Nachwuchswissenschaftler der Philosophischen Fakultät wurden am 8. Dezember im Neuen Senatsaal, für ihre hervorragenden Leistungen durch die Verleihung der Preise der Offermann-Hergarten-Stiftung belohnt.

Anna-Maria Offermann-Hergarten war eine Geschäftsfrau aus Köln.

Sie verfügte zu ihren Lebzeiten in ihrem Testament, daß ihr Vermögen in eine Stiftung umgewandelt werden möge, mit deren Erträgen besondere geisteswissenschaftliche Leistungen ausgezeichnet werden sollten, die im wissenschaftlichen Bereich der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln entstan-

den sind. Aufgrund der Vorschläge der Forschungskommission der Philosophischen Fakultät und des Vorstandes der Offermann-Hergarten-Stiftung wurden im einzelnen für folgende Arbeiten ausgezeichnet:

Dr. Marcus Erbe (Musikwissenschaftliches Institut) „Klänge schreiben: Die Transkriptionsproblematik elektroakustischer Musik“,
Dr. Thomas Jeschke (Thomas Institut) „Deus ut tentus vel visus. Die Debatte um die Seligkeit im reflexiven Akt (ca. 1293 – 1320)“

Dr. phil. Mark Ludwig (Neuere deutsche Literaturwissenschaft) „Zurechnungsfähigkeiten. Kriminologie in Robert Musils Mann ohne Eigenschaften“

Dr. Tanja Mattern (Institut für deutsche Sprache und Literatur I) „Literatur der Zisterzienserinnen. Edition und Untersuchung einer Wienhäuser Legendenhandschrift“

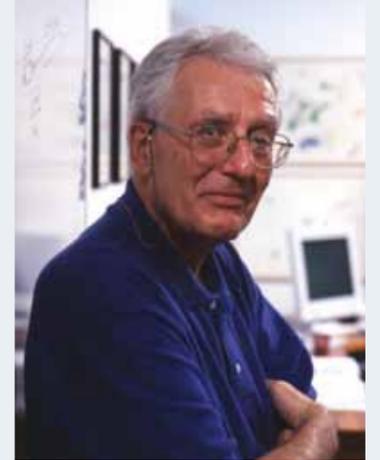
Dr. phil. Massimo Perinelli (Historisches Seminar) „Fluchtlinien des Neorealismus. Der organlose Körper der italienischen Nachkriegszeit, 1943–1949“

Ehrendoktorwürde für Pionier der Lebenswissenschaften

Die Medizinische Fakultät hat im Januar Professor Dr. Klaus Rajewsky die Ehrendoktorwürde verliehen. Sie würdigt damit die Forschungen des Pioniers der Lebenswissenschaften rund um die Funktion der B-Zellen, über die Entstehung von Lymphdrüsenkrebs sowie innovative methodische Entwicklungen zur Erforschung der genetischen Grundlagen von Krankheiten.

Mit den sogenannten konditionalen Knock-out-Mäusen wurde Professor Rajewsky weltbekannt.

Er entwickelte eine Technik, mit der in Mäusen Gene gezielt in bestimmten Zellen, Geweben und Organen aus- und eingeschaltet werden können. Diese Technik zählt mittlerweile zu den etablierten Methoden zur Erforschung der Rolle der Gene bei der Krankheitsentstehung und wird in Forschungslaboren weltweit genutzt. Prof. Rajewsky hat Pionierarbeiten über die Entwicklung und Funktion der B-Zellen, den Antikörperfabriken des Immunsystems, vorgelegt. In seinem Labor



Prof. Dr. Klaus Rajewski

in Köln war es ihm zudem Mitte der neunziger Jahre zusammen mit seinem Team und den anderen Kölner Arbeitsgruppen gelungen, B-Zellen als Ursprungszellen des Hodgkin-Lymphoms, des häufigsten Lymphdrüsenkrebses, zu identifizieren.

Mein Jobticket ist ein Entspannungsticket.
Dr. Stefan Bildhauer, Leiter Akademisches Auslandsamt

Auf dem Weg zur Arbeit die Zeitung oder ein gutes Buch lesen. Dem Stau aus dem Weg gehen. Mobil sein, ohne konzentriert dem Verkehr folgen zu müssen. Das Jobticket bringt Sie entspannt an Ihr Ziel.

Mein Jobticket ist ein Umweltticket.
Klaus Menrath, Leiter Gentechnik-Gewächshäuser

Der Vergleich zwischen öffentlichem Nahverkehr und Auto zeigt: Bus, Bahn und Zug schneiden im Pro-Kopf-Vergleich bei Energieverbrauch und Schadstoffemissionen besser ab und schützen damit Umwelt und Klima.

Mein Jobticket ist ein Sparticket.
Nicole Ostwald, Einkauf

Mit dem Jobticket sparen Sie ca. 30 bis 40 % gegenüber einer vergleichbaren regulären Monatskarte für Bus und Bahn und ein Vielfaches gegenüber den ständig steigenden Sprit- und Unterhaltskosten für einen PKW.



Personalia

DAAD-Preis 2011 geht an die jordanische Physikerin Nadeen Sabha – Rektor Freimuth überreicht den Preis während des Empfangs für internationale Gastwissenschaftler



Der DAAD-Preis 2011 für hervorragende Leistungen ausländischer Studierender an den deutschen Hochschulen wird von der Universität zu Köln an **Nadeen Sabha** aus Jordanien verliehen. Frau Sabha, die ihre Masterarbeit an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät, I. Physikalisches Institut mit der Bestnote 1,0 abgeschlossen hat, setzt ihre Forschungsarbeit als Doktorandin der Bonn-Cologne Graduate School for Physics and Astronomy fort. Thema der Pro-

motion ist „The Nature of Objects in the Central Stellar Cluster“. Frau Sabha hat bereits auf mehreren internationalen Kongressen vorgelesen und am Teleskop der ESO (European Southern Observatory) in Chile geforscht.

Sabha erhielt den Preis im Rahmen des Empfangs des Rektors für die internationalen Gastwissenschaftler/innen und Stipendiaten/innen der Universität zu Köln. Der mit 1.000,- Euro dotierte Preis und die Urkunde wurden von Rektor Prof. Dr. Axel Freimuth in Anwesenheit von Vertreter/innen des Deutschen Akademischen Austauschdienstes verliehen. Der

DAAD-Preis wird vom Deutschen Akademischen Austauschdienst gestiftet und von den Hochschulen verliehen. Die Universität zu Köln vergibt ihn bereits seit 1995 und hat bislang Studierende aus vierzehn verschiedenen Ländern ausgezeichnet. Frau Nadeen Sabha ist bereits die 17. Preisträgerin. Den Preis erhalten ausländische Studierende, die besondere Studienleistungen erbracht, sich gesellschaftlich engagiert und im interkulturellen Dialog eingesetzt haben.

Dr. Natale forscht am Institut für Medienkultur und Theater



Dr. Simone Natale ist als Postdoctoral Fellow der Alexander-von-Humboldt-Stiftung am Institut für Medienkultur und Theater tätig. Für den Zeitraum eines Jahres wird er hier seinen Forschungen zur Beziehung zwischen Medien-Technologien und dem Imaginären nachgehen. In seiner Forschungsarbeit stellt er die Hypothese auf, dass die Entstehung und Entwicklung von Spiritismus im neunzehnten Jahrhundert auf dem Glauben an Geister, Spukhäusern und Geisterklopfen im Showbusiness sowie den neuen Unterhaltungsmedien basiert.

Seine Artikel erschienen in mehreren internationalen Zeitschriften, unter anderem in *Early Popular Visual Culture*, *Canadian Journal of Communication* und *Media History*. Er wurde an der Universität von Turin (Italien) mit der Dissertation „The Spectacular Supernatural: Spiritualism, Entertainment and the Invention of Cinema“ promoviert. Außerdem war er ein Visiting Scholar an der Concordia University in Montreal (Kanada) von 2009 bis 2011 sowie Stipendiat des Staatlichen Filmmuseums von Turin in 2006 und DAAD-Stipendiat in 2005.

Personalia

Rechtswissenschaftliche Fakultät

Dr. Michael Grünberger

Institut für Gewerblichen Rechtsschutz und Urheberrecht, ist die *venia legendi* für die Fächer Bürgerliches Recht, Deutsches, Europäisches und Internationales Wirtschafts- und Immaterialgüterrecht, Rechtsstheorie, Internationales Privatrecht und Rechtsvergleichung verliehen worden.

Medizinische Fakultät

Dr. Leonard Bastian, Chefarzt der Orthopädie-, Unfall-, Hand- und Wiederherstellungschirurgie am Klinikum Leverkusen, ist zum außerplanmäßigen Professor ernannt worden.

Dr. Jan Brabender, Klinik und Poliklinik für Allgemein-, Viszeral- und Tumorchirurgie, ist zum außerplanmäßigen Professor ernannt worden.

Dr. med. Dr. phil. Ingo Haase, Klinik und Poliklinik für Dermatologie und Venerologie, ist zum außerplanmäßigen Professor ernannt worden.

Professor Dr. Walter Konen, Zentrum für Augenheilkunde, Leiter der Abteilung für Schielbehandlung und Neuro-Ophthalmologie, ist mit Ablauf des Monats September in den Ruhestand getreten.

Dr. Angela Maria Kribs, Zentrum für Kinder- und Jugendmedizin, Neonatologie und pädiatrische Intensivmedizin, ist die *venia legendi* für Kinderheilkunde verliehen worden.

Dr. Stefanie Kürten, Institut I für Anatomie, ist die *venia legendi* für Anatomie und Zellbiologie verliehen worden.

Dr. Jochen Müller-Ehmsen, Klinik III für Innere Medizin, ist zum außerplanmäßigen Professor ernannt worden.

Dr. Dr. Martin Scheer, Klinik und Poliklinik für zahnärztliche Chirurgie für Mund-, Kiefer- und Plastische Gesichtschirurgie, ist die *venia legendi* für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie verliehen worden.

Dr. Torsten Schmidt, Klinik und Poliklinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe, ist die *venia legendi* für Frauenheilkunde und Geburtshilfe verliehen worden.

Dr. Dr. (Ph.D., USA) Julia Vent, Klinik und Poliklinik für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde, ist die *venia legendi* für Hals-Nasen-Ohrenheilkunde verliehen worden.

Dr. Jens Verheyen, Institut für Virologie, ist die *venia legendi* für Virologie verliehen worden.

Dr. Erich Stoelben, Lungenklinik Krankenhaus Merheim, ist zum außerplanmäßigen Professor ernannt worden.

Kölner Juristin ins Junge Kolleg der NRW Akademie aufgenommen



Dr. Anne Sanders, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Lehrstuhl für Bürgerliches Recht, Handels- und Gesellschaftsrecht und Arbeitsrecht und Europäische Privatrechtsentwicklung (Professor Dr. Barbara Dauner-Lieb), ist in das Junge Kolleg der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste aufgenommen worden.

Damit ist sie eine von sieben herausragenden Jungwissenschaftlern die aus über 100 Bewerbungen ausgewählt wurden. Das Junge Kolleg, das 2006 zusammen mit der Stif-

tung Mercator ins Leben gerufen wurde, habe sich zu einem „Aushängeschild für junge, exzellente Forschung in Nordrhein-Westfalen“ entwickelt, so Akademiepräsident Hans Hatt. Die Vielzahl der auf Professuren berufenen Kollegiaten belege die Ausnahmestellung der jungen Wissenschaftler. Kollegiaten erhalten jährlich ein mit 10 000 Euro dotiertes Forschungsstipendium und Reisemittel. Dr. Anne Sanders forscht im Bereich des Privat- und Familienrechts und war vor ihrer Anstellung an der Universität zu Köln zwei Jahre als Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Bundesverfassungsgericht tätig.

Ehrendoktor Brian B. Shefton gestorben



Am 25. Januar verstarb im Alter von 92 Jahren der Klassische Archäologe und Ehrendoktor der Universität zu Köln **Professor Dr. Dr. h.c. Brian B. Shefton**. Brian Shefton wurde am 11. August 1919 in Köln geboren; sein ursprünglicher Name lautete Bruno Scheftelowitz.

Sein Vater Isidor Scheftelowitz war Rabbiner in Köln-Ehrenfeld und Honorarprofessor für Indologie und Iranistik an der Universität zu Köln. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten und der Gleichschaltung der Universität zu Köln verließ die Familie im Sommer 1933 Deutschland und ließ sich in England nieder. Shefton, der als einer der kenntnisreichsten und vielseitigsten Wissenschaftler auf dem Gebiet der griechischen Vasen und der antiken Handelskontakte galt,

hat Köln stets als seine Heimatstadt angesehen und ihr trotz bitterster Erfahrungen seine Freundschaft bewahrt.

Seine Vermittlung ermöglichte es dem Kölner Archäologischen Institut, seit 1976 in England umfangreiche und grundlegende Untersuchungen zu antiken Skulpturen durchzuführen. Die Philosophische Fakultät der Universität zu Köln verlieh ihm in Anerkennung seiner großen Verdienste 1989 die Ehrendoktorwürde und feierte 2009 seinen 90. Geburtstag mit einem Festakt.